

Wawrzynka

, D' 8580

Illustrirte Zeitung



Bössenroth
KdP 12. II. 15

ab

VI

1914

Verlag von C. F. Weber Leipzig

Nr. 3788.



Kriegsnummer 79.

Preis 1 Mark.

Allgemeine Notizen.

Die Kriegswohlfahrt in Armee und Marine zu fördern, ist in Berlin unter dem Protektorat des Deutschen Kronprinzen ein Verein ins Leben gerufen worden, der den Namen „Feldgrau 1914/15“ tritt für Kriegswohlfahrt in Armee und Marine, trägt. Den Vorstand führt Generalleutnant v. Gersdorff; stellvertretender Vorsteher ist Konteradmiral Kalau v. Hote; Schatzmeister Oberst Kalau v. Hote; Schriftführer Oberst v. Witzleben und Vizeat der Geschäftsführer G. Adolf Glos. Die verfügbaren Mittel werden bei den Deutschen Bank in Berlin hinterlegt und den Deutschen Kronprinzen zum Besten der Deutschen Armee und Marine überwiesen. Jeder Deutsche männlichen oder weiblichen Geschlechts kann Mitglied des Vereins „Feldgrau“ werden. Dafür erhält jedes Mitglied eine Rentmühre mit dem Bildnis des Kronprinzen, eine Mitgliedskarte und die erste Lieferung des künstlerisch ausgestalteten Buches „Feldgrau im Weltkrieg 1914/15“, außerdem wird jedes Mitglied in die Listen

des Goldenen Buches eingetragen, das dem Deutschen Kronprinzen zum Andenken an die größte Zeit Deutschlands überreicht wird. Anmeldungen sind an den Schriftführer Herrn Oberst v. Witzleben in Berlin W. 9, Postdamerstraße 4 zu richten.

Was zahlt das englische Volk an Steuern und Zöllen?

Nach der Westminster Gazette gab McKenna in einer Antwort auf eine Anfrage folgende Zahlen über die Gesamtsteuern und Zölle von Großbritannien und Irland:

1913/14	Großbritannien	Irland
Inlandsteuer und Verbrauchsabgaben	8.986.000 £	2.942.000 £
	68.542.000 £	6.685.000 £
	152.328.000 £	9.627.000 £
über 3 Milliarden Mark		

Der Schatzkanzler fügte hinzu, daß die Gesamtsteuern nach den neuen Gesetzen für das Jahr 1915 seien:

Inlandsteuer 205.454.000 £ 6.822.000 £

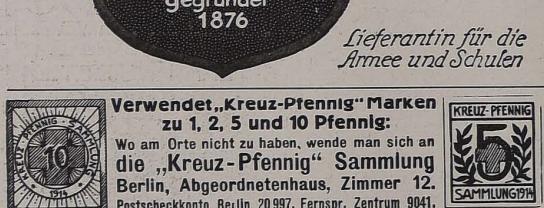
Zölle und Verbrauchsabgaben 112.365.000 £ 10.636.000 £

317.819.000 £ 17.457.000 £

über 6 Milliarden Mark

Die Erhöhung der Abgaben jeder Art würde also beim Vergleich des einen Jahres mit dem andern etwa hundert Prozent betragen. Zur Erklärung ist noch folgendes bemerkenswert: Wie schon ein Blick auf die Tabelle zeigt, überwiegen in England die Einnahmen aus Einkommen, Vermögen und Gewerbeleistungen die aus Zöllen und Verbrauchsabgaben, weil eben England bisher ein Freihandelsland gewesen ist. Nun sind durch fortgeleitete Erhöhungen der englischen Einkommensteuer seit Kriegsbeginn die Steuerfälle so angezogen worden, daß in gewissen Steuertypen vom Pfund Sterling Kapitalentnahmen dreieinhalf Schilling erhoben werden, das sind 17½ Prozent vom Pfund Sterling. Arbeitseinkommen etwas über 10 Prozent. Mit hier nicht weiter anzuführenden Zuschlägen werden die hohen Einnahmen in England heute schon um $\frac{1}{4}$, ja teilweise mehr als $\frac{1}{4}$, ihres Betrages gefügt. Für die Mittelschichten bedeuten solche Steuererhöhungen eine 20prozentige Verkürzung ihrer Einnahmen. Dabei ist die steuerfreie Grenze von 3200 auf 2600 Mark herabgesetzt worden. Die ärmsten Schichten aber sind durch eine maßlose Erhöhung der indirekten Abgaben

Gesunden Schlaf und guten Appetit, die Anzeichen des ungesüdten Wohlbefindens, findet man bei den Kindern, befindet sich die bevorzugte Säuglingskost, sie ist außerordentlich nahrhaft und leicht verdaulich, fördert die Muskel- und Knochenbildung, wird gern genommen und stellt sich dabei auch billig im Gebrauch.



Gessler's echter Altwater Kräuter-Likör Allemagne Fabrikation: Siegried Gessler K.u.K. Hoflieferant Jägerndorf (Oesterreich)

Firma gegründet 1838.

Glas-Stereoskope und Laternenbilder aus aller Herren Ländern. Aktuell! ALBANIEN Mois Beer, Klagenfurt R. u. K. Hof-Photograph.

Krankenpflege im Hause. Von Dr. med. Paul Wagner. Mit 71 Abbild. In Orig.-Leinenbd. 4 Mk. Verlag von J. Weber in Leipzig 26.

SILBER-WAREN-FABRIK ARN-KÜNNE ALTENA i.W.

Bestecke, Festtabeln, Silber u. versilbert. Ka a o u. Auswahl frei.

Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.

Hautana verbessert die Figur!

Musik-Instrumente für Orchester, Schule u. Haus Preise frei! Jul Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Rheumatismus Gicht, Hexenschuß, Ischias SOLLTEN Sie! sei es dauernd oder nur von Zeit zu Zeit, leiden, so lade ich Sie hiermit ein, diese Gelegenheit zu ergreifen und mir zu schreiben. Ich bin bereit, Ihnen gratis und portofrei etwas zu senden, das Ihnen eine freudige Überraschung bereiten wird. Sie haben vielleicht schon viel Geld für verschiedene Mittel ausgegeben und bestens nur eine vorübergehende Besserung erzielt. Ich kann Ihnen versichern, daß ich Mittel besitze, die Ursache von Rheumatismus, Gicht (Podagra, Chiragra) usw. aus Ihrem Körper zu entfernen. Es wirkt auch gegen Leiden, die durch das Vorhandensein von Harnsaure im Körper verursacht werden, wie Herzaffektionen, Lähmungen, Schwellungen, Magenschwäche usw., wie zahlreiche ärztliche Gutachten mir dies bestätigen. Es kostet Sie nur eine Postkarte. Ich sende Ihnen zum Versuch mein vollständig gratis.

Wenn Sie nicht sofort schreiben können, so bewahren Sie sich die Annonce auf.

General-Depot: Viktoria-Apotheke Berlin A 601, Friedrichstraße 19.

Bronzsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-, Papier- und Postkarten.

Schleussner-Photo-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Preisliste und Lieferung durch alle Photo-Händler.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

General-Depot: Viktoria-Apotheke Berlin A 601, Friedrichstraße 19.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

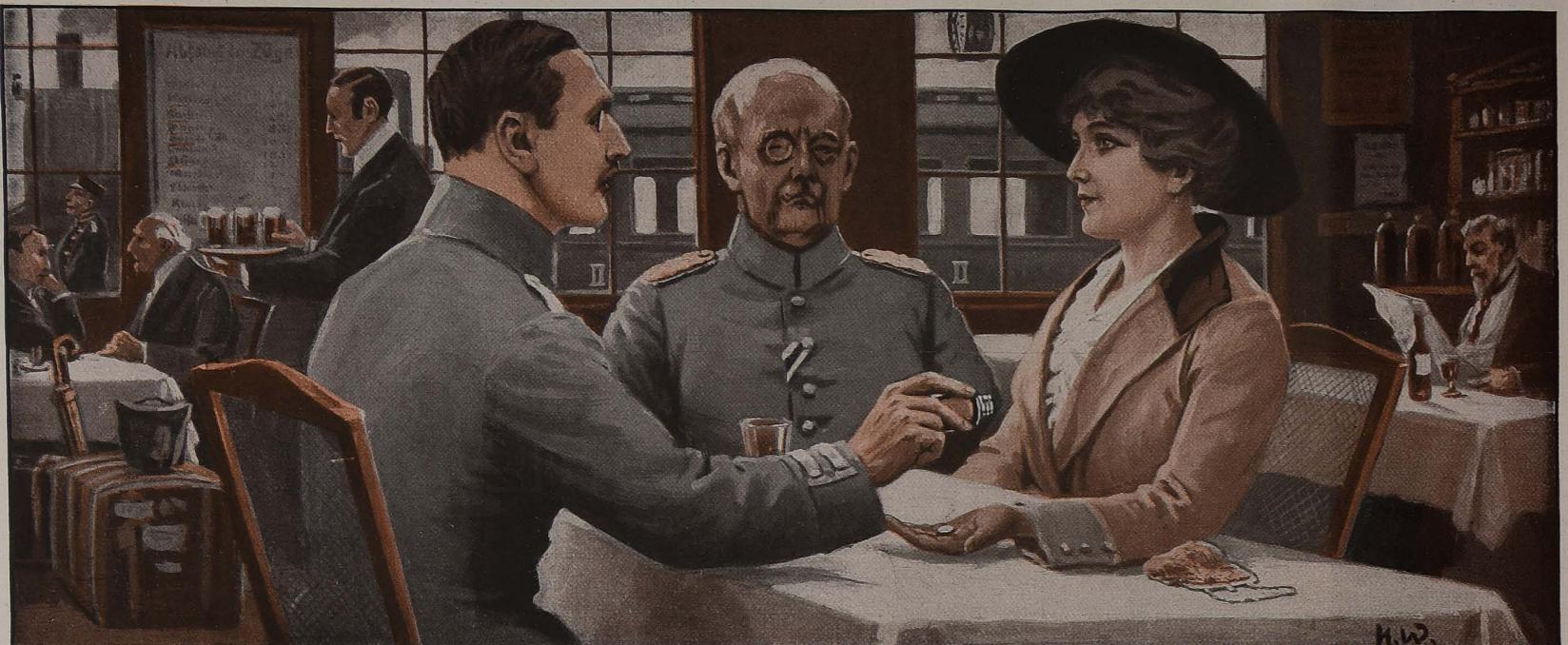
4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photograph



Schutz bei Erkältungen

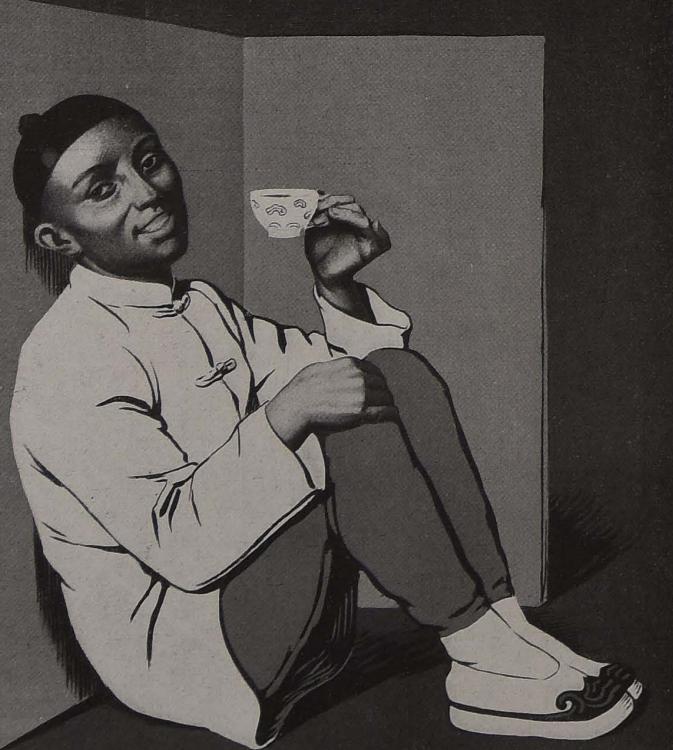
sowie gegen die meisten ansteckenden Krankheiten bietet

Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, sodaß sie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Ärzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 P. 6, Friedrichstr. 231, kostenlos versandt wird. — Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhren ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Riquet Tee



*von Millionen
getrunken!*

Riquet & Co. A.-G.,
Tee-Import seit 1745
Leipzig-Gautzsch/.

LECIFERRIN

allgemein von Ärzten empfohlen bei
Schwächezuständen, Nervosität,
Blutarmut, geistiger Abspannung,
Erschöpfungszuständen,
Ernährungsstörung.

LECIFERRIN

macht den Körper widerstandsfähig,
erneuert das Blut und
förderst die Zirkulation.

Preis Mk. 3.—, Kr. 4.—, Frs. 4.—, auch in Tablettenform Mk. 2.50,
Kr. 4.—, Frs. 4.—. In Apotheken. Hauptdepot in Deutschland:
Frankfurt a. Main, Engelapotheke. — Wien, Schwanen-Apotheke,
Schottenring 14; Budapest, Apotheker J. v. Török, Königsgasse 12;
Basel, Nadolny & Co. Nachf., Spitalstraße 9.

„Galenus“, Chemische Industrie,
G. m. b. H., Frankfurt am Main.

Illustrierte Zeitung

Nr. 3788.

146. Band.



Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern,
der erfolgreiche Führer einer deutschen Heeresgruppe im Osten, der am 9. Februar seinen 70. Geburtstag begeht. Nach dem Leben gezeichnet von Arnold Busch.
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin-Charlottenburg.

Der Vierverband und die neutralen Staaten.

Von Professor Philipp Zorn, Mitglied des Preußischen Herrenhauses und Kronsthitor.

Je länger der Weltkrieg dauert, und je aussichtsloser sich für den Vierverband militärisch gestaltet, desto grauenhaftere Formen nimmt er in einzelnen seiner Vorgänge für das littliche Gesamtbewusstsein der Menschheit an. Was der Vierverband im ehrlichen Kriegskampfe nicht zu erreichen vermag, das versucht er durch die rohesten Gewaltakte zu erzielen. Von dem, was man einst Völkerrecht nannte, ist auf Seiten des Vierverbandes seinen Gegnern gegenüber längst keine Rede mehr; nunmehr sind auch den neutralen Ländern gegenüber die leichten Hülften, die man bis jetzt noch notdürftig bewahrt, gefallen, und ohne jede Scheu in brutaler Gewalttat verführen England und Frankreich durch ihre Handlungen das Gesetz, das sie an die Stelle des bis jetzt geltenden Rechtes gesetzt haben: daß sie jedem Neutralen, der sich nicht ihrem Willen fügt, den Hals umdrehen und ihm den staatlichen Garaus machen werden. Denn nichts anderes bejagen die neuen Gewalttaten Englands und Frankreichs gegen Griechenland. Und es bedarf keines sehr großen Schaffens, um zu erkennen, daß die wütenden Angriffsbewegungen der Russen gegen Dsagalizien und die Buhomina in letzter Zeit keinen anderen Zweck haben, als die militärischen Vorausezessionen zu schaffen, um auch gegen Rumänien in der gleichen Weise vorzugehen wie gegen Griechenland. Der staatliche Meuchelmord an Griechenland ist die ehrenwolle Aufgabe, die die ersten „Kulturmächte“ der Welt, England und Frankreich, übernommen haben, die gleiche Aufgabe soll Russland, nachdem die österreichisch-ungarische Macht durch einen durchbaren Angriff zerschmettert ist, gegenüber Rumänien vollziehen, falls Rumänien wie Griechenland dem Willen des Vierverbandes freiwillig sich zu beugen noch länger zögert. So hat man, wie wir annehmen, die Rollen im großen Kriegskrieg in Paris oder Tatsas verteilt. Und mit gesamter Kraft soll dann Bulgarien gefestigt und reichhaltig und der Triumphzug zu Lande nach Konstantinopel unternommen werden, nachdem das große Unternehmen dieses Triumphzuges von Gallipoli aus als eine der größten und lächerlichsten Blamagen der Weltgeschichte für die beiden italienischen Großmächte der Welt, für England und Frankreich, geendet hat.

“It is a long way to Tipperary”, so singen wir in ruhiger Weise mit den englischen Tommies und erwarten in großer Ruhe die weitere Entwicklung des neuen Orient-Kriegsplanes des Vierverbandes. Daß bei diesem Kriegsplane Italien die Aufgabe des Vormarsches von Montenegro und Albanien aus zugewiesen worden ist, darf als sicher angenommen werden. Ob freilich Italien geneigt sein wird, diese schwere Aufgabe noch auf sich zu nehmen, nachdem seine als weltgeschichtliche Pflicht betrachteten Aufgaben am Isonzo und im Trentino trotz der unerhörtesten Opfer, die man für deren Erfüllung brachte, sich als gänzlich unlösbar erwiesen haben, steht dahin; jedenfalls hat Italien bis jetzt keine ernsthaften Veranlassungen getroffen, die Durchführung seines Teiles des neuen Orientprogramms in Angriff zu nehmen. Und das Schicksal Montenegros wird in Italien schwerlich große Begeisterung erwecken, den dortigen Weg der albanischen Unternehmung zu beitreten: Montenegro ist militärisch vernichtet, und der erste große Erfolg des nach der Katastrophe Serbiens im Großen Kriegstaat neugetakteten Orientprogrammes des unüberwindlichen Vierverbandes ist – die Katastrophe Montenegro. Damit wird ein großes österreichisch-ungarisches Heer ... vorwärts in Albanien frei, für welchen selbstverständlich ... vom besetzten Montenegro die erforderlichen Sicherheitsbürgschaften abzuladen gelassen werden müssen. Welche moralische Wirkung aber in der ganzen Welt und insbesondere in Italien die Niederwerfung Montenegros haben wird, ist noch in keiner Weise abzusehen: sie ist ein weiteres zweifelloses Zeugnis von dem glorreichen Siege und der unüberwindlichen Kraft der Zentralmächte und wird als solches zweifellos ihre großen welthistorischen Folgen haben, die um so tiefer sein werden, je vollständiger inzwischen die mit rastender Wut unternommene russische Angriffe in Dsagalizien und der Buhomina zerstören und verbluten.

Indes muß Griechenland die allein Recht hohnsprechenden Gewalttaten Frankreichs und Englands über sich ergehen lassen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist viel zu gewaltsam erregt für eine ruhige Untersuchung der Gründe, warum Griechenland in die jetzige durchbare Lage gefommen ist und kommen mußte; daß sie das Werk des großen griechischen Hochvölkerräters Venizelos ist, erscheint unzweifelhaft. Von irgendwelchen völkerrechtlichen Betrachtungen kann dabei überhaupt nicht mehr die Rede sein: die ganze Reihe der englisch-französischen Gewalttaten gegen Griechenland ist ein einziger gnisch-brutaler Hohn auf das Völkerrecht. Man darf wohl sagen: noch niemals, wenigstens in den Jahrhunderten der Neuzeit, ist ein Staat in so unerhört schamloser und roher Weise vergewaltigt worden, wie Griechenland in den letzten Monaten durch England und Frankreich.

Zwei Punkte aber sind in dieser griechischen Tragödie absolut klar und müssen aufs schärfste belont werden. Einmal, daß Frankreich und Englands Gebiet des griechischen Staates wieder dessen Willen militärisch besetzt und zum Sitzpunkt ihrer Kriegshandlungen gegen die Mächte des Zentralverbandes und Bulgariens gemacht haben. Dies hat zur notwendigen Folge, daß die Zentralmächte und Bulgarien dies Gebiet als feindliches Gebiet betrachten und darnach ihre Kriegshandlungen einrichten müssen. Noch haben die Mächte ihren Fuß nicht auf griechisches Gebiet gesetzt. Warum die Sieger ihren Fuß nicht auf griechischen Gebieten gekrönten Siegesmarsh von der Donau bis zum Wardar an der griechischen Grenze ein-

gestellt und diese bis heute nicht überschritten haben, ist dem in die Feldzugspläne Uingezeichneten nicht klar und wird erst späterhin seine Auflösung erfahren; welche Gestalt und Ausführung unsere militärischen Pläne auf der Balkanhalbinsel, insonderheit auf griechischem Gebiete, finden werden, wird zweifellos eine baldige Zukunft lehren. So viel aber steht heute bereits unbedingt fest, daß die kriegerischen Operationen der Zentralmächte und Bulgariens auf griechischem Gebiete nicht gegen den Staat Griechenland gerichtet sind, sondern durch die Befreiung und Wiederherstellung des griechischen Staates dienen. Während Frankreich und England nicht nur griechisches Gebiet gegen Griechenlands Willen besetzt haben, sondern ganz sicherlich nicht davon zurückgeworfen werden, griechisches Gebiet, so weit es ihren Zwecken dient, dauernd in ihrer Macht zu halten, falls ihnen dies nicht unmöglich gemacht wird, dienen die demächtigsten Kriegshandlungen der Zentralmächte und Bulgariens nicht nur deren eigenen Kriegszwecken, sondern zugleich der Befreiung Griechenlands von dem Slawenjude England und Frankreichs, der Wiederherstellung Griechenlands in seiner Souveränität als Staat und in der Unverfassheit seines Gebietes. Welche Stellung Griechenland selbst hierzu einnehmen wird, wird die allerstärkste Zukunft zeigen müssen. Das kriegsfaßbare und tamperprobte griechische Heer wird hierfür ein Faktor von höchstiger Bedeutung sein.

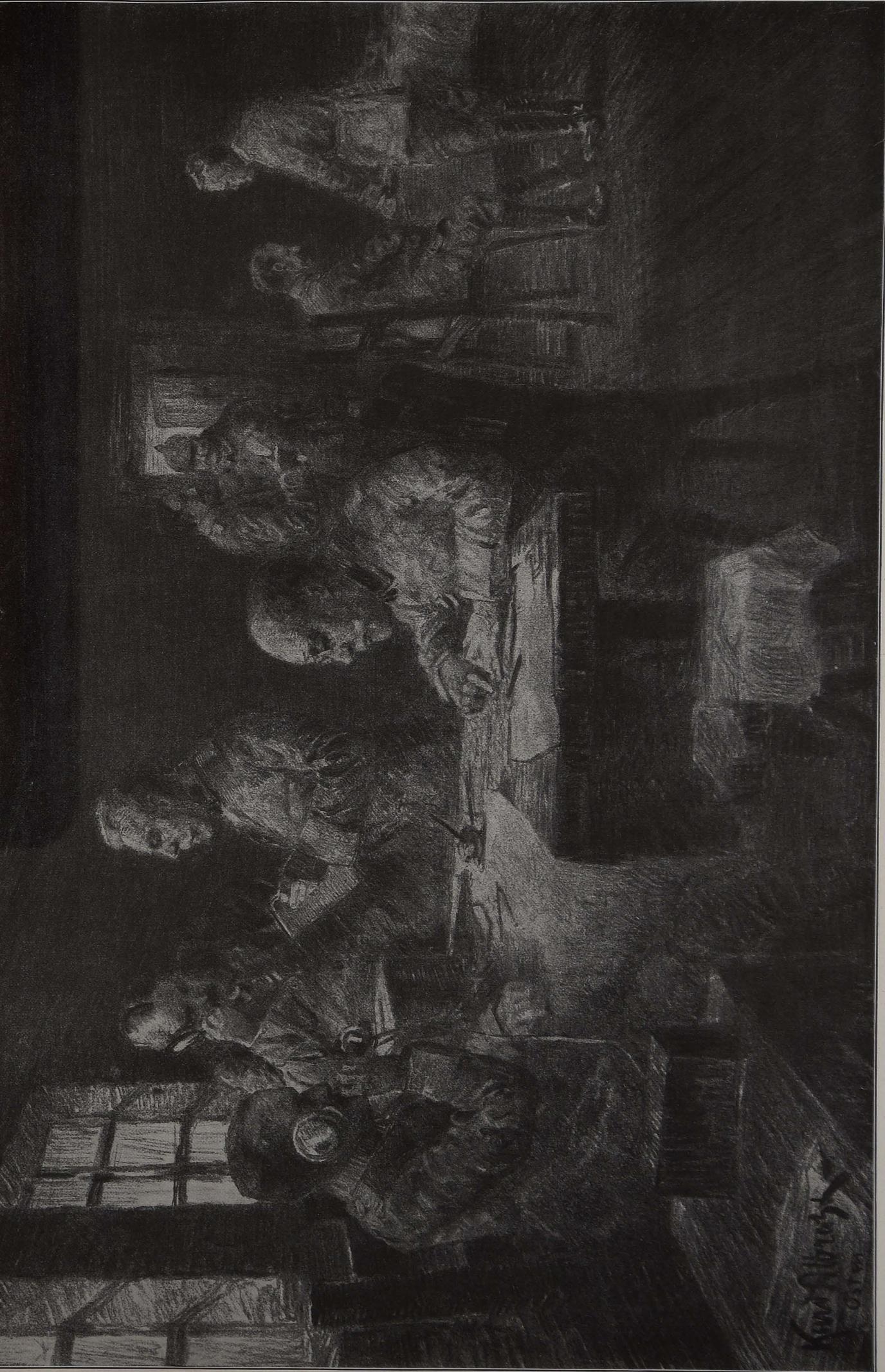
Dazu aber kommt noch ein zweites. Falls überhaupt die Landung der französisch-englischen Heeresmacht in Saloniki mit Zustimmung Griechenlands erfolgte, so würde noch nicht völlig aufgeklärt ist, so gefährlich diese Zustimmung ausfallen wird, so gefährlich die Abhängigkeit, daß man nicht Worte findet, die darf genug wären, dies Verfahren zu brandmarken. Den Höhepunkt dieser unehrenhaften Vergewaltigung des neutralen Handels würde die Durchführung der englischen Absicht bilden, die neutralen Staaten auf bestimmte, von England festgesetzte „Rationen“ der Zufuhr von Ware zu beschränken.

Mit einem Worte: England führt den Krieg nicht nur gegen seine völkerrechtlichen Gegner, insbesondere Deutschland, sondern es führt diesen Krieg auch als gewaltfamten Seerauberkrieg gegen die neutralen Staaten, und zwar in Formen und durch Maßregeln, wie sie in der Weltgeschichte bis jetzt nicht vorgekommen sind.

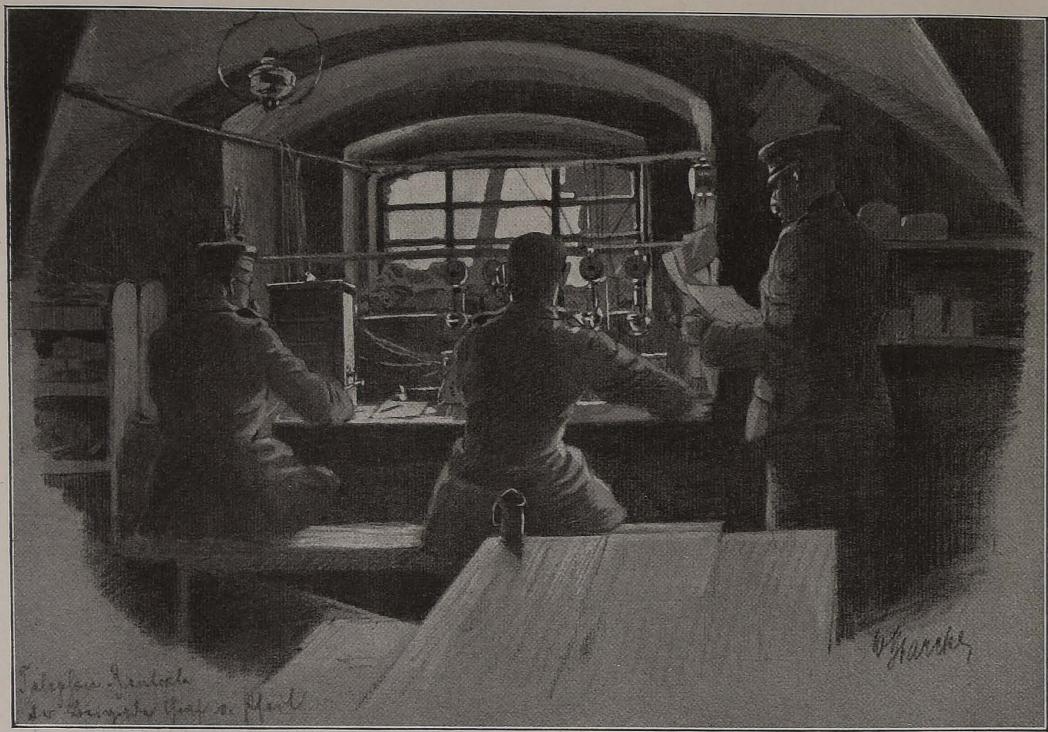
In der großen amerikanischen Note vom 5. November 1915 haben die wichtigsten dieser Fragen eine klare und scharfe Erörterung gefunden; insbesondere ist in dieser Note die Nichtigkeit der papierenen Blockade Englands gegen Deutschland sowie die Unzulänglichkeit der Blockade neutraler Häfen mit einer taun zu überbietenden Schärfe gezeigt worden. Den Schluß dieser großen weltgeschichtlichen Anklageschrift der amerikanischen Regierung gegen England bildet ein Wort tiefster Ernstes, das die Weltgesellschaft für alle Zeiten wird festhalten müssen. Die Schlussabsage (34 und 35) der amerikanischen Note lautet: „Die amerikanische Regierung wünscht gegenüber der englischen Regierung mit höchstem Ernst zu betonen (to impress most earnestly), daß sie darauf bestehen muß (must insist), daß die gegenwärtigen Beziehungen beider Staaten befreit sein müssen nicht von einer Politik der bloßen Ratiotamkeit (expediency), sondern von den feststehenden Regeln des internationalen Verhaltens (by those established rules of international conduct), welche England von den Vereinigten Staaten in der Vergangenheit gefordert hat zu einer Zeit, als die letzteren gezwungen waren, einen Kampf um ihr nationales Dasein zu führen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit für die Neutralen nicht allein für den heutigen Tag, sondern auch für die Zukunft, daß die Grundzüge des internationalen Rechtes unvermindert aufrecht erhalten bleiben (that the principles of international right be maintained unimpaired). An diesem Befreien, die Unverfassheit der neutralen Rechte zu wahren, die die feierliche Anerkennung der ganzen zivilisierten Welt gefunden haben gegenüber dem rechtfertigen Verhalten der Kriegsführer, wie es aus der Bitterkeit des großen, die Länder Europas jetzt verherrenden Stumpfes entsteht, halten die Vereinigten Staaten unbedingt fest, und der Erfüllung dieses Befreibens werden sie alle ihre Kraft weihen (to the accomplishment of that task it will devote its energies), festhaltend an derjenigen Unpareillichkeit, die sie seit Ausbruch des Krieges in ihren Beziehungen zu den triegführenden Staaten zu überstrebt waren.“

Es sind nunmehr drei Monate, seitdem die Regierung des Herrn Wilson diese feierlich erneut Worte an die Regierung Englands gerichtet hat. England hat die erste Mahnung, die Amerika nicht nur in seinem Namen, sondern als Hüterin der neutralen Rechte aller beteiligten Staaten in seiner großen Staatschrift erhoben hat, in der jüngsten verlorenen Zeit nicht nur nicht im geringsten beachtet, sondern seine Gewalttaten gegen die neutralen Staaten von Tag zu Tag gesteigert und verstärkt. In der völligen Zerstörung der Souveränität des neutralen Staates Griechenland, ohne daß dies Vorgehen durch die Frage von Sein oder Nichtsein für England und Frankreich seine Rechtfertigung hätte finden können, hat die Gewaltpolitik des Vierverbandes gegen die neutralen Staaten ihren nicht mehr zu überbietenden Höhepunkt erreicht.

Mit Spannung erwarten wir, nachdem die amerikanische Großmacht feierlich ihr Wort für die Rechte der Neutralen verpfändet hat, welche Daten dem feierlich verpfändeten Worte Amerikas folgen werden.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Bei der Gefechtsleitung. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“. Bild eines Kriegsmalers und Illustrators.



Vom Stellungskrieg in Russland: In der Telefon-Zentrale der Brigade Graf v. Pfeil.

Minenkampf.

Ein Tag aus dem Kriegstagebuch eines Artilleristen.

Rts—Rts! „Schlagen die Granaten dicht vor uns ein!“ Raum 40 Meter weit! Und noch dazu die eigenen! Und schon anderthalb Stunden lang! Ein wenig Streuung mehr als vorüberschlagsmäßig oder ein kleiner Richtfehler, und wir hätten uns umgehauen selbst totgeschossen. Aber die Haubitzen schießen heute im neunzehnten Kriegsmonat noch so sauber wie am ersten Tag, und die Kerle bedienen Bussole und Richtgerät wie auf dem Exerzierplatz! Ja, wenn ich mich recht erinnere, machten die Halunken von Richtkanonieren damals im zweiten Frieden öfter Fehler als jetzt. Ob die am Rande des Exerzierplatzes vorbeipromenierenden Schönen der Garnison einen stärkeren Eindruck auf die sichere und genaue Tätigkeit des Richtkanoniers haben als das schwefte feindliche Feuer? Ich glaube es ja. Für einen möglichen späteren Frieden sollte man nicht vergessen, dieses Erkennungsmerkmal für feindliches Artilleriefeuer in die Exerzierreglemente aufzunehmen. Aber Spaß beiseite; man muß die komplizierten Richteinrichtungen eines modernen Geschützes kennen, um zu verstehen, was es heißt, sie im höchsten Eifer, unter starkem Feuer stehend, fehlerlos zu bedienen. Seit Jahrtausenden galt es als ein fundamentaler militärischer Grundfaß: „Im Kriege verspricht nur das Einfache Erfolg!“ Und wie ist es jetzt? Unser Geschütz ist eine Maschine, die nicht leicht noch komplizierter gedacht



Während der Kämpfe um Warschau: Von den Russen ihres Obauchs vertriebene Juden und Polen in der Umgebung von Warschau vor ihren selbstgeschaffenen Unterkunftsstätten.



Artilleriestellung im Walde vor Smorgon.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer W. Starke.

werden kann. Aber welche Grundsätze hat dieser Krieg eigentlich nicht auf den Kopf gestellt!

Wenn wir alle auch schon nach wenigen Schüssen merken, wie genau unsere Haubitzen ihre Schüsse schießen, so war es doch ein verdammt eigenartiges Gefühl, so die Wirkung der eigenen und der feindlichen Granaten aus nächster Nähe vergleichen zu können. Wenngleich habe ich die Genugtuung gehabt, daß das „Rts“, dieses kurze, hart abgerissene Krachen unseres krepierenden Geschosses, erheblich stärker ist als das aller feindlichen, selbst der amerikanischen Stahlgranaten. Sicherlich hängt damit auch die furchtbare moralische Wirkung unserer Granaten auf unsere sämtlichen Feinde zusammen. Ob Engländer, Kanadier, Franzosen, Russen, Gwetha oder Serbe. Keiner hält ihr lange stand!

Aber auch diese Betrachtung konnte uns nur sehr teilweise über unsere ungemütliche Situation hinweghelfen. Der vordere Graben, in dem wir unsere ganzen Beobachtungen und Fernspiegelstellen eingerichtet hatten, war vom Feinde zur Sprengung vorbereitet. Jeden Augenblick konnte er uns, wenn es ihm gerade so angenehm oder unverhältnismäßig schien, in die Luft steigen lassen. Wir hatten das umgekehrt oft genug gemacht. Wir kannten das Bild genau. Der Gedanke an dieses mit den vertauschten Rollen war verdammt wenig verlockend!

Wie wir in diese ganze Geschichte hineingetrieben waren waren! Ganz natürlich und einfach!

Noch vor wenigen Stunden waren wir in Reserve getreten und dachten eigentlich offen gestanden an nichts Interessanter als wie wir es uns in den wüsten, tauben, fensterlosen Zimmern unseres zerstörten und ausgebrannten Quartierorts etwas gemütlicher einrichten könnten. Da plötzlich der Führer der Division alle Kommandeure zu sich befehligte. Ein gefangener Turco stand vor Exzellenz, als wir uns meldeten. Dieser farbige Franzose schien unseres Führers ganz aus der Fassung gebracht zu haben. Dabei war gerade dessen Ruhe und sichere Bestimmtheit der Gegenstand allgemeiner Bewunderung in der ganzen Division. Zornbebend hielt Exzellenz dem Sergeanten ein

zerhittertes, beschmutztes Papier vors Gesicht:

„Stimmt der Befehl? Antwort!“
„Ich nicht weiß!“
„Aber er ist in Ihrer Tasche gefunden!“
„Ich nicht weiß!“
„Und Sie gehören zum Genietorps?“
„Ich nicht weiß!“

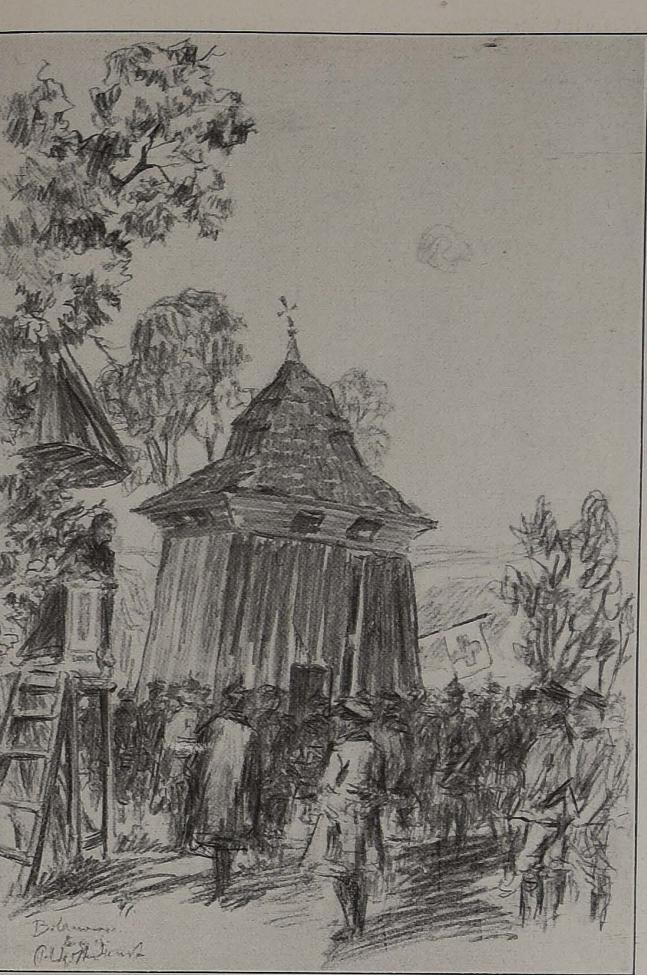
„Aber ich weiß es! Und das genügt!“

Und sich an uns wendend, fuhr Exzellenz erregt fort: „Meine Herren, nach diesem französischen Befehl“ — er hob das Papier mit leicht zitternder Hand hoch — „soll heute nacht um 12 Uhr unter vorderster Graben zwischen Ruine M. und Siegel S. gesprengt werden. Es ist dies gerade unsere Höhepunktstellung, die wir erst kürzlich, wie Sie ja alle wissen, nach hartem Kampf dem Feind entrissen haben.“ Bei diesen Worten huschte über die trockigen, verbissenen Züge des Franzosen ein hämisches Lächeln. Nur eine Stunde, aber ich hatte es deutlich gesehen. Seine ganze Haltung, seine ostentative Gleichgültigkeit, seine Verhöhnlichkeit ließ mich so, daß ich kein Auge von ihm zu wenden vermochte. „Wir können von unserem Graben die ganze feindliche Stellung einsehen, das ist es! Aber deshalb sind wir auch auf jede Unternehmung gesetzt! Und deshalb glaube ich, daß der Befehl seine Richtigkeit hat und nicht, wie der Gefangene behauptet, schon mehrere Monate alt ist. Diese fehlende Date, auf der sicherlich Ort und Datum standen, hat der Sergeant in dem Moment, als man das Papier aus seiner Tasche zog, abgerissen und heruntergeschlagen.“

Bei diesen Worten streifte Exzellenz den Gefangenen mit einem festen Blick. Die schwarzen, harten Augen des Franzosen hielten mutlos stand. Ja, ich glaube sogar ein kurzes triumphierendes Aufblitzen in ihnen erkannte zu haben.

„Es ist jetzt sechs Uhr, meine Herren, wir haben also noch sechs volle Stunden. Diese Zeit reicht nicht, um eine Sprengung des feindlichen Grabens unterseits vorzubereiten, obwohl er stellenweise dreißig und weniger Meter an den unriegen herantritt. Auf jeden Fall werden wir den Angriff des Feindes zuvor kommen. Wie darüber erwarte ich Vorschläge von den Herren der Artillerie.“

„Die Gräben liegen zu dicht zusammen, Exzellenz, unsere gesamte Beobachtung müßte sich selbst stark gefährden, da sie nur aus der vordersten Linie sehen kann. Für Minenwerfer und



Feldgottesdienst in Bolanowice.

Handgranaten ein gespannetes Feld der Tätigkeit. Für Artillerie unmöglich! Das Wort „unmöglich“ gibt es in meinem militärischen Lexikon nicht, entgegne Exzellenz höflich ungehalten. „Mit Minenwerfern und Handgranaten werden wir den Feind seinem Vorhaben niemals hindern können. Das einzige wäre, wenn wir die Zündungen finden könnten. Der Gefangene wird sie sicherlich kennen. Es ist aber nichts aus ihm herauszutragen.“

„Vielleicht bequemt er sich zu einer Aussage, wenn wir ihn mit in den vorderen Graben nehmen?“ fiel der Kommandeur der Pioniere ein.

Ein wilder, haßerfüllter Blick aus den stechenden schwarzen Augen des Gefangenen traf den Sprecher.

Exzellenz brach die kurze Beratung mit dem Befehl ab:

„Die Artillerie und Minenwerfer machen den feindlichen Graben bis acht Uhr abends sturmfrei. Kein Schuß fällt in unsere Stellung, das bitte ich mir aus. Die Pioniere suchen möglichst die Leitungen für die Zündung zu finden. Die Infanterie vorne steht zur Verfügung. Auf Wiedersehen, meine Herren, im feindlichen Graben!“

Etwas verdutzt sahen wir uns draußen in die ernsten Gesichter. Das allgemeine Unverständnis galt dem Kommandeur der Artillerie. Jeder war gespannt, wie sich dieser zu der unmöglich scheinenen Aufgabe stellen würde.

„Was befohlen wird, wird gemacht, meine Herren!“ Es war das einzige, was er sagte.

So sahen wir in dem vorderen Graben. Mancher Ausreißer war in unser eigenes Drahthindernis geschlagen. Von der feindlichen gegenüberliegenden Infanterie war so gut wie nichts mehr zu sehen. Aber das volle vernichtende Feuer auf den nächsten feindlichen Gräben zu vereinen, läßt tatsächlich unerreichbar. So vorstichtig wir uns alle auch von den weiten Entfernung vorstesten, die Streuung war eben einfach zu groß. Außerdem hätte ein Zusatzstreifer in unseren eigenen Gräben nicht bloß uns selbst treffen, sondern auch leicht die Mine, auf der wir jagen, zünden können.

Es war zehn vor acht! Je mehr wir uns der acht näherten, desto heftiger und schneller wurde das Schießen. Im Gegensatz zu dem Feuer des Gegners, der uns jetzt fast ganz in Ruhe ließ. Dies könnte den Befehl, den man bei dem Gefangenen gefunden hatte, nur bestätigen.

Auf einem Erkundungsritt verwundeter Dragoner erschlägt den General v. Winterfeldt und Oberstleutnant von Seelenberg. Bericht.



Ein auf einem Erkundungsritt verwundeter Dragoner erschlägt Meldung.

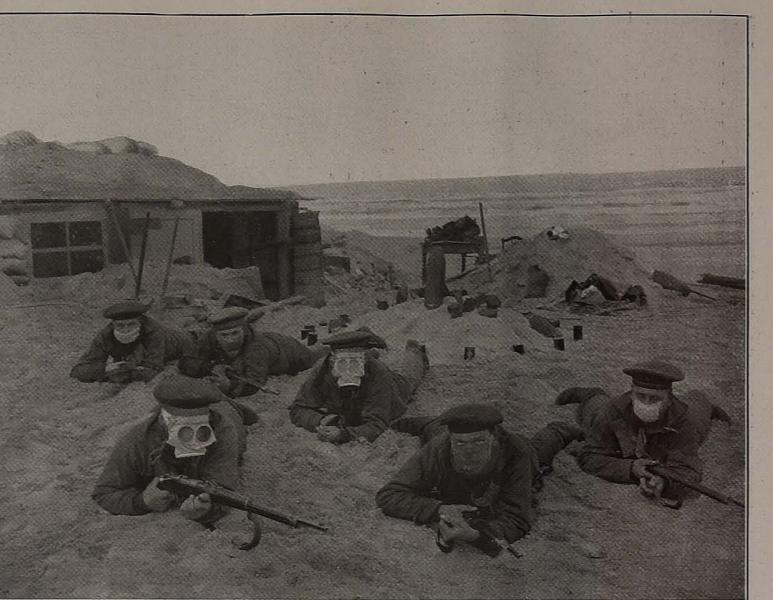
Vom östlichen Kriegsschauplatz. Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Hugo L. Braune.

*Hugo L. Braune
Skizzen J. Leben
V. P. 1914*

Oberstleutnant von Seelenberg



Kleines vorgehobenes Dünenfort.



Mit Schutzmasken gegen feindliche Gasangriffe ausgerüstete Matrosen.

Deutsche Wacht an der flandrischen Küste.

Es war Stockdunkel. Die Pioniere hatten es aufgegeben, die Leitung zu finden. Allerdings wurde die Nacht durch die fortwährend knallenden Granaten erleuchtet, aber das grelle, kurze Aufblitzen blendete eher, als daß es leuchtete. Immer rasender wurde das Feuer, es galt, die letzten Minuten zu nutzen. Die überwiegende Mehrzahl unserer Schüsse lag jedoch hinter dem feindlichen Graben. Auch diese taten gewiß ihre Schuldigkeit. Aber ob sie genügten, das war die bange Frage. Vielleicht hatten wir das Glück, die Zugänge zu den feindlichen Minenstollen zu verfüllen? Sicher war jeder Verkehr von hinten nach vorne beim Feinde gesperrt.

Punkt acht Uhr wurde unter Feuer weiter rückwärts verlegt. Was das bedeutete, darüber war der Feind selbstverständlich im klaren. Es war der günstigste Moment für die Sprengung, denn jetzt mußten ja die Sturmtruppen im vordersten Graben versammelt sein, um jeden Augenblick vorzutreten zu können. Jeder von uns rechnete mit einem Riesen-Salatmorte in die Luft oder mit Verschüttung. Die Spannung wuchs ins Unerträgliche. Aber auch sie ging, wie so oft schon, in der starfen Geschützhandlung unter. Der Sturm gelang glänzend. Es waren einige wenige Minuten, die über den Besitz des ganzen feindlichen Grabens entschieden. Er war nur sehr schwach befestigt gewesen, und Verstärkungen hatten die Franzosen durch unser Feuer nicht vorbringen können. Wir hatten nur sehr geringe Verluste. Die Pioniere stellten bald fest, daß der Feind mit dem Abdämmen der Minenstollen noch nicht fertig gewesen war. So erklärte es sich, daß er die vielen günstigen Momente für die Sprengung vorübergehen lassen mußte. Zur Sprengung eines Grabenfußes von einigen hundert Metern sind fast ebensoviel hundert Zentner Dynamit nötig. Zur Abdämmung der Minenstollen gehörten Tausende von gefüllten Sandäpfeln. Das erfordert Zeit und Arbeit.

Selten wird ein Sturm so frohen Herzens unternommen sein wie der aus diesem untermaltenen Graben. Und selten sind Artillerieführer und Beobachter so schnell den Sturmabteilungen in die gestürmten Gräben gefolgt.

Schon lange haben wir keine so ruhige Nacht mehr

verlebt wie die auf diesen Sturm folgende. Erst heute morgen fanden wir die Erklärung. Unter Feuer, von dem wir immer gefürchtet hatten, daß es zu weit gegangen wäre, hatte gerade die Verbindungsgräben und Unterstände getroffen. Zum Schutz der Minenanlagen und zu dem beabsichtigten Sturm nach der Sprengung waren noch kurz vor Dunkelheit alle Sturmabteilungen nach vorn gesogen. Ganze Reihen von Unterständen waren zusammengehauen, viele verschüttet. Überlebende wurden heute morgen nur in ganz wenigen ausgebuddert.

Wir Artilleristen waren um eine wichtige Erfahrung reicher. Nämlich die, daß die Beschließung des Geländes dicht hinter dem vorderen Graben fast ebenso erfolgversprechend ist wie die Beschließung des Grabens selbst. Dieser ist ja stets nur sehr schwach befestigt. Die Maschinengewehre und Sturmabwehrtruppen werden erst im letzten Moment in die vorderste Linie geworfen. Gelingt es, diese in ihrer Lauerstellung zu fassen, hat man sicher sogar mehr erreicht, als wenn man den vordersten Graben allein zusammenbricht.

Hans Horsten.

Kriegschronik.

18. Januar 1916.

Lens wurde wiederum lebhaft beschossen.

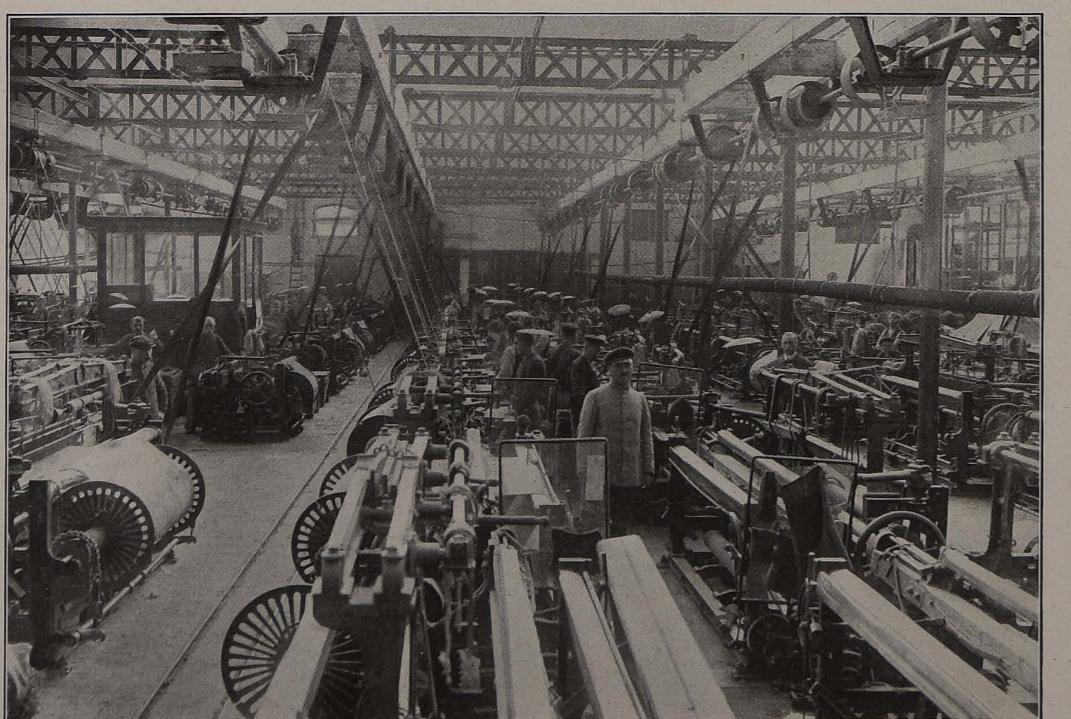
Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei Passchendaele (Flandern) im Luftkampf. Ein französisches Flugzeug wurde bei Medewich (Moyenvic) von einem unserer Flieger abgeschossen.

Bei Duenopf, südlich von Riga, und südlich von Widjy gelang es den Russen, unter dem Schutz der Dunkelheit und des Schneesturmes vorgehobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstören.

Da auch der gelige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrschlacht in Ostgalizien und an der Karabischen Front als abgeschlossen betrachtet werden. Die k. u. k. Truppen haben an allen Punkten des 150 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Die über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungskämpfe, hat — von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt — die Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache



Beim Nähen der Säcke.



Blick in den Hauptraum.

Eine vom Militär hinter der Front in Flandern eingerichtete Weberei zur Herstellung von Sandäcken für den Schützengrabenkrieg.



Überlegenheit behauptet. Die große Neu-jahrschlacht im Nordosten Österreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einigen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 15. Januar, also insgesamt 24 Tage lang. Zahlreiche Regimenter standen in dieser Zeit durch 17 Tage in heftigstem Kampf. Russische Truppenbefehle, Auslagen von Gefangenem und eine ganze Reihe von amtlichen und halbamtlichen Kundgebungen aus Petersburg bestätigen, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südheeres großmilitärische und politische Zwecke verfolgte. Diese Absichten entsprachen auch den Menschenmassen, die der Feind gegen die österreichisch-ungarischen Fronten eingesetzt hat. Er opferte, ohne irgendwelchen Erfolg zu erreichen, mindestens 70000 Mann an Toten und Verwundeten und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in der Hand der f. u. t. Truppen. Der Truppenzug am 15. Januar, also am Siege in der Neujahrschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien.

Die Verbündungen, die die Waffenstreit des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern Nachmittag. Die f. u. t. Truppen, die inzwischen noch Birsaz und Rijeka besetzt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Am Vormittag des 15. Januar vollführte ein Geschwader österreichisch-ungarischer Seeflugzeuge einen stärkeren Angriff gegen Vlora, wo Bahnhof, Elektrozentrale und eine Fabrik mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesetzt wurden. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingerückt.

19. Januar 1916.

An der Mier-Front stieß eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Gräben vor und erbeutete ein Maschinengewehr. Nachts waren feindliche Flieger Bomber auf Meg ab. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. Ein russisches Flugzeugsturz gegen Morgen südwestlich von Thiaucourt ab; von seinen Insassen ist einer tot. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Magazinorte und den Flughafen von Tarnopol an.

Heute in den frühesten Morgenstunden entbrannte an der Grenze östlich Ternowitz bei Taborow und Bojan eine neue Schlacht. Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und führte an einzelnen Stellen vier Angriffe nacheinander. Er



Bon der Sturmflutkatastrophe in Nordholland: Königin Wilhelmine der Niederlande besichtigt unter Führung des Bürgermeisters von Marken die von der Überschwemmung auf der Insel Marken angerichteten Verheerungen.



Zur Verwahrung Schwedens gegen die Übergriffe der Entente wider den neutralen Handel: Die Eröffnung des schwedischen Reichstags durch König Gustav V. von Schweden in Stockholm am 20. Januar. Rechts vom König beim Verlesen der Thronrede Staatsminister Dr. v. Hammarkjöld, der später in der Debatte mannhaft Worte über die Wahrung der durch die Blockadepolitik unserer Feinde bedrohten wirtschaftlichen und politischen Interessen Schwedens fand.

wurde jedoch überall von den tapferen Verteidigern zurückgeworfen.

Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen bei Lusern und nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes wurden abgewiesen.

Bei der Besetzung von Birsaz haben die f. u. t. Truppen 20 Stahlketten erbeutet.

Um festlich geschmückten Tisch trafen gestern mittag um 12 Uhr Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand zusammen. In der Begleitung des Kaisers befanden sich unter anderen Generalfeldmarschall v. Mackensen und General v. Falckenstein. Bulgarische Truppen hatten auf dem Bahnhofsteig die Ehrenkompanie gestellt. Nach herlicher Begrüßung begaben sich die beiden Monarchen im Automobil zur Festhalle, wo sie gemeinschaftlich die Parade

der aufgestellten bulgarischen, mazedonischen und deutschen Truppen abnahmen. Kaiser Wilhelm überreichte dem Zaren Ferdinand den Feldmarschallstab. Der Zar ernannte den Kaiser zum Chef des 12. bulgarischen Infanterieregiments.

20. Januar 1916.

Unfere Stellungen nördlich von Frélinghen wurden gestern abend von den Engländern unter Benutzung von Rauchbomben einer Breite von einigen hundert Metern angegriffen; der Feind wurde zurückgeschlagen; er hatte starke Verluste. Feindliche Artillerie beschoss planmäßig die Kirche von Lens.

Ein englischer Kampfoppedecker mit zwei Maschinen gewehren wurde bei Tourcoing von einem deutschen

Flugzeug aus einem feindlichen Geschwader heruntergeholt.

Die militärischen Unlagen in Nancy wurden gestern nacht von uns mit Bomben belegt.

Die neue Schlacht an der beharabischen Grenze hat an Hettigkeit genommen. Außer den schon gestern gemeldeten Angriffen, die alle in die frühesten Morgenstunden fielen, hatten die österreichisch-ungarischen Truppen, ihnen voran die Budapester Honved-Division, bis in den Nachmittag hin ein fast ständig an verschiedenen Stellen zwischen Taborow und Bojan zähe Angriffe unterlegener Käufe abzulegen.

Der Feind drang im Verlaufe der Kämpfe einige Male in die Schützengräben ein, wurde aber immer wieder im Handgemenge — einmal durch einen schneidigen Gegenangriff der Honved-Regimenter Nr. 6 und 30 — unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Vorfeld der f. u. t. Verbündeten ist mit russischen Leichen übersät. Im Gefechtsraum einzelner Bataillone wurden 800 bis 1000 gefallene Russen gezählt.

Von der hochragenden Felsenkanzel der Belgrader Festung hat der Deutsche Kaiser heute das Kampfgebiet der Donau und Save in Augenschein genommen. Der Kaiser führte zunächst zu der Belgrader Eisenbahnhalle und besichtigte eingehend das gewaltige Bauwerk. Dann ging die Fahrt zum Kalinegdom und nahm auf dem dortigen Kriegsgelände eine Parade über die Truppen eines Korps ab, dem die schwere Aufgabe des Saveübergangs zufiel.

21. Januar 1916.

Auf der Front zwischen Piniš und Čortovci wurden Vorstoße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Der Eindruck der großen Verluste, die die Russen am 19. Januar in den Kämpfen bei Taborow und Bojan erlitten haben, zwang ihnen gestern eine Kampfpause auf.

Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südlich von Brzegam und warf Bombe ab. Diese richteten kleinere Schäden an.

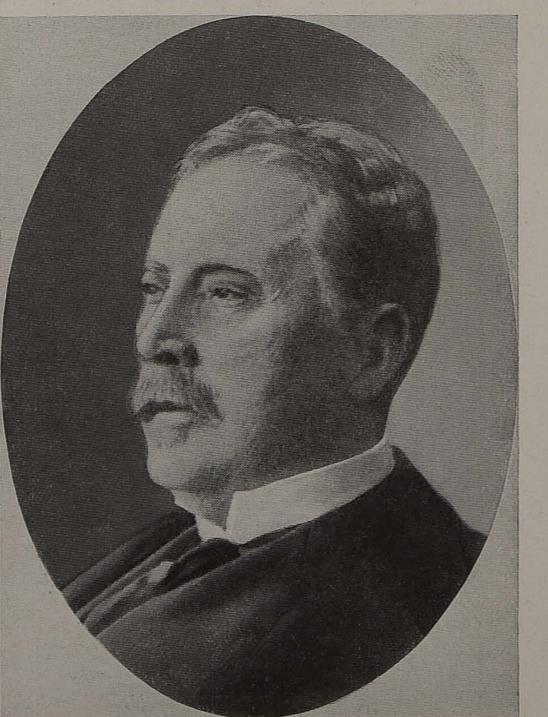
Gestern nachmittag standen die f. u. t. Stellungen auf dem Gipfel und den Hängen des Gol di Lano zwei Stunden lang unter Trommelfeuern. Auch San Paules (nördlich Peutzelstein) wurde sehr heftig beschossen.

22. Januar 1916.

Südöstlich von Opern zerstörten wir durch eine Mine die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 m.

Bei Smorgon und vor Dünaburg Artilleriekämpfe. Die Waffenstreuung des montenegrinischen Heeres, die die Vorbereitung für die weiteren Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange.

Die österreichisch-ungarischen Truppen treten zu diesem Zwecke — jede Feindseligkeit unterlassend — den Vormarsch in das Innere des Landes an. Die montenegrinischen Soldaten werden, wo sie mit den f. u. t. Abteilungen zusammenstehen, aufgefordert, die Waffen abzulegen, und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihren Heimatorten unter angemessener Aufsicht ihrer Behörde nachgehen. Wer Widerstand leitet, wird gewaltsam entwaffnet und kriegsgefangen abgeführt.



Karl Buenz,
der 72-jährige Direktor des Hamburg-Amerika-Linie in Neuport. (Seine Vermietung in Amerika zu 18 Monaten Gefängnis wegen der angeblichen Hilfeleistung für die deutschen Kreuzer.)

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

(18. Fortsetzung.)

Jetzt fällt der Hammerschlag auf den Kerl am Fenster. Der wirft die Arme hoch, es ist, als wolle er etwas Vorbeifliegendes einfangen, das Gewehr poltert in den Hof hinunter, und dann bleibt er wie mitten entwinkelknickt am Fenster, der Oberkörper hängt hinaus, die Arme sinken schlaff wie Schläuche, und an der Mauer rinnt ein dünner Blutfaden. Am Sims des darunterliegenden Fensters sammelt er sich zu einer kleinen Lache, die anschwillt und überschwält und nun zu tropfen beginnt. Die schweren, dunklen Tropfen fallen quer über den offenen Fensterraum und wachsen auf dem Brett wieder zum roten Gallertkuchen. Wenn man nicht weiß, daß oben ein Toter hängt, könnte man meinen, es blute das Haus.

Das ist es! ... Als blute das Haus ...!

Den Kameraden allen ist eine wilde Wut in Herz und Fäuste gefahren, sie halten sich nicht mehr viel mit Schießen auf, brüllen los und springen über die blanke Wiese hin. Noch einem reißt es die Beine weg, daß er vornüberfällt. Aber dann sind sie da, über Hecken und Hofmauer hin, einige laufen auf die Straße, und sie sehen die Kosaken auf ihre Pferde springen, mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit.

Einen wird es bös versetzen. Deutsche Fäuste greifen in die Zügel, Kolben und Palasch sind Wucht und Blitz, in die schnaubenden Pferdemäuler hinein, in Schenkel, Leiber, Bärte gehen Stoß und Hieb. Was da noch ausreisen kann, sprengt quer übers Feld, noch ein Schuß, der einen aus dem Sattel wirft; dann zurück zu den Pferden, hopp — auf und hinterdrein wie Blücher und Lützow zusammen.

Was da vor der Schmiede noch zu sehen ist, das ist himmelschreiender Jammer. Die wütenden Gäste haben allen Hausrat auf die Straße gezerzt und sich kosakische Späße mit ihm gemacht. Die Schränke sind mit den Kolben erbrochen, und die Wäsche hat einer schmutzigen Maskerade gedient, die in den herausgewühlten Betten stattgefunden hat. Einer der toten Kosaken trägt noch eine rote Frauenschürze, unter deren gezacktem Rand die Juchtentiefel hervorkommen.

Alles ist mit den beschlagenen Stiefeln bearbeitet, die alte Uhr mit den Alabastersäulen und dem sonnengesichtigen Pendel haben sie in das mit Wasser gefüllte Schaff gestellt, die Platten des Grammophons, das dem Schmied ein bescheidenes Feierabendvergnügen und die entfernte Ahnung von Kunst gegeben hat, scheinen zu Scheiben für ihre Gewehre gedient zu haben, und in den Trichter des Apparates selbst haben sie ihren Unrat entleert. Was von nützlichen und lieben Zerbrechlichkeiten an Glas oder Porzellan im Haus war, bildet einen Scherbenhaufen an der Wand, und im Bauer steckt der Kanarienvogel an einer Stricknadel als ein Klümphen schwarzen, stinkenden Fleisches, gebraten an einem Feuer von Papier, das aus den zerstörten Gesangbüchern und Kalendern stammen mag.

Warum sahen alle Kameraden den Wachtmestre Johannes Zilius so an? Ja — warum sehen sie mich so an? fragt sich der Schmied. Was erwarten sie von mir? Soll ich in das Haus gehen? Aber die Stille ist wie eine Mauer aufgebaut, dieses Schweigen liegt vor der Türe wie ein Drache, über dem man nicht schreiten mag. Nichts röhrt sich im Haus, und ich habe nichts darin zu suchen.

Will keiner der erste sein, der mein Haus betrifft? Aber vielleicht muß es wohl so sein, daß man durch die Stille hineingeha, einer muß den Anfang machen. In Gottes Namen — in Gottes und Jesu Christi Namen — und so wird sich das Schweigen nicht über mich herstürzen als ein Drache und wird sich die Stille auftun wie ein Tor.

Wie weit ist das Haus geworden, seit alles auf die Straße hinausgeworfen ist? Das Haus, das sich sonst so eng um den Riesenkörper des Meisters legte; jetzt gähnt es kahl, ja, das Hausgerüst liegt vor den Türen! Sie müssen wohl ein paar Tage da gehaust haben, die Gardinen sind abgerissen oder angebrannt, Strohschütteln bedecken den Boden, Unrat klebt überall oder ist an die Wände verschmiert, als Abbild von fünf Fingern ...

In der Küche vor dem Herd ist eine Blutlache, von der eine breite Bahn durch den Hausflur in den Hof hinausläuft. Da mag wohl an deren Ende etwas zu finden sein ... und — in Gottes Namen — gehen wir, gehen wir, Kameraden, da ihr mich so ansieht, als müßte es sein!

Ja, da liegt sie hinter dem Schweinstall, an der Dünigergrube, und Kopf und Hals sind voneinander durch einen rot klaffenden Abgrund getrennt, und die Haare sind aufgelöst und in einem Knoten um einen Pfahl geschnürt.

So etwas sieht man sich genau an, ja, recht genau für alle Zukunft, damit man einmal vor Gottes Gericht sagen kann, wie es ausgesehen hat.

Aber ist da nicht noch ein Lebendes im Haus gewesen, ein Achtzigjähriger, in seinem Stübchen oben? ... Kommt nur, noch einen suchen wir! ...

Sehr laut poltern die Ulanenstiefel auf der Treppe, der Schmied stößt die Türe auf, im Vormittagssonnechein sitzt der Vater am Tisch, hält die Hände flach vor sich. Friedlich wie sonst an Sonnentagen sitzt er, wenn man manchmal unverschens kam und ihn schlafend fand. So ...! Ein Achtzigjähriger. Vor diesem Rest und Scherben eines Lebens haben sich selbst die Kosakenfaüste gesenkt ... so ist doch noch ein Strahl und Funke göttlicher Abkunft in diesen Mordbuben.

Der Mann rüttelt den Greis. Aber da sieht er es, aus diesem Schlaf gibt es kein Erwachen. Der Kopf ist dem Alten mit einer dünnen, festen Rebschnur nach hinten an die hohe Rückwand des Lehnsstuhles gespannt. Unter dem dichten weißen Bart läuft die Schlinge hin, wie eine Schlange, die sich fest gebissen und das Leben umschürt hat. Ein Stöhnen ist noch einmal, dann streckt sich der Körper in die Nacht ...

Ein Gezeter und Angstgeschrei schlägt in das Grauen ... sie bringen etwas geschleppt, ein Stück menschengestaltetes Vieh. Einer hat sich im Keller versteckt, hat nicht mehr mit den anderen entkommen können ... jetzt pläppert es seine Steppensprache, rutscht auf den Knien, winselt hundisch und hebt die Arme. Aus schiegeschlitzten Mongolenaugen rinnt Angst, letztes Entsetzen des Lebens vor der Vernichtung.

Sie bringen ihn über die Stiege, schleifen ihn an den Armen, werfen ihn vor das Wachtmestre Füße: Da hast du ihn, Kamerad!

Kein Wort spricht es aus, aber in jedem Blick steht es: Da hast du ihn, Kamerad.

Und der Leutnant Kohlmeis, der jetzt etwas tun oder sagen müßte, ist auf einmal aus dem Zimmer fort. Und der Schmied ist Richter, allein ... Bedächtig hebt er den Hammer vom Boden. Auf einmal schreit der Gefangene gellend auf ...

Ist das ein Mensch, der da vor ihm steht? Das ist der Werwolf ... das ist der Alte der Steppe. Riesen hoch, bis zur Decke, Flammen im Gesicht, blaues versengendes Feuer lodert, der Arm mit einem Hammer hochgerissen, Brüllen geht aus ihm aus der Brust.

Spitz stößt das Herz ... fünf Schläge zwischen Leben und Tod ...

Ein Zittern beginnt von dem hochgestreckten Hammer, rieselt nieder, löst die Straffheit. Die aufgebäumten Eisenmuskel sinken ein, Asche deckt das blaue Feuer, das Brüllen rollt in einen Abgrund hinab, weht als Klage laut nach, wie man aus Träumen jammert.

Aus der Faust poltert der Hammer ... der Mann wankt noch ein wenig, dann geht er fest aus der Türe, ohne den Gefangenen noch einmal anzusehen. Unten im Hof steht der Leutnant Kohlmeis. Ein Blick auf das Gesicht des Mannes sagt ihm: sein Wachtmestre hat nicht Richter sein wollen.

Sie müssen aufsitzen und reiten, der Wachtmestre kann mit zwei Mann zurückbleiben und seine Toten begraben. Aber das Reiten ist wichtiger, und Johannes Zilius ist jetzt im Walde nötiger als hier. Die Toten können warten. Ganz schwer versinkt der Schmied in sich selbst, wie Eisen dunkel und starr wird, wenn die Glut der Esse aus ihm gewichen ist.

Gegen Abend kommt er noch einmal zurück. Vorsichtig und lautlos, denn der Wald wimmelt von Russen. Die Kameraden helfen ihm, auf dem kleinen Wiesengrund die Gräber aufzuwerfen.

Wie sie sein Weib hineinsenken, bemerkt er in den zusammengekrümpften Fingern ihrer Rechten den Fetzen eines Briefes. Schmutz, Blut und Jauche haben ihn entstellt. Aber so viel ist doch noch zu lesen, daß Peter Zilius, der Leipziger Student, die Waffen ergriffen hat.

Von ferne kommt es heran, marschiertes Volk ist es, Hunderttausend, und einer davon ist seines Blutes und dieses Weibes, das sie hier verscharren. Der Wundstarkampf seiner Seele weicht in Tränen? Kann man unsichtbare Tränen weinen?

Behutsam geht er zu der Stelle, wo er die Unglücksstücke der Reiter verschart hat. Das ist noch zu tun, die Unglücksstücke in ländliches Feuer zu werfen, das stärker ist als das segnende Wasser des Himmels und der Dachtraufe. Nicht um seinetwillen — aber daß ihm der Junge erhalten bleibt. Ins warnende Schmiedefeuer hätte er sie tun sollen, seinem treuen Gesellen übergeben, ehe sie den braven Herknecht zum Dienst gegen seinen Herrn zwingen konnten.

Er gräbt unter der Dachrinne ... aber so viel er auch um und um wühlt, es ist nichts da als zerbrockende Erde und lange, dünne, blaurote Würmer.

Man muß warten können. Warten, wie der Fels oder der Wald, geduldig, stumm und zäh. Stumm steht der Wald, bis der Tag des Sturmes kommt, der seine tiefe Brust aufröhrt, daß seine Stimme angeschwollt und hinbraust über die Länder. Der Felsen wartet auf seine Zeit, daß er seine Massen locken kann und sie im Riesenzorn in die Täler hinwerfen, alles entzündet. Dem Mann aber reift seine Tat entgegen, bis er sie, oft schon am Ende eines Lebens, ergreift und schwingt wie ein Schwert oder eine Fackel. Jeder Tag eines Jahrzehnts währenden Lebens baut und bildet am unsichtbaren Leibe der Tat, jeder Gedanke, jeder Wunsch und jede kleine, unbedeutende Handlung gibt der Gestalt des künftigen Geschehens eine neue Zelle. Und wenn die Zeit erfüllt ist, dann sind Mann und Tat füreinander bereit, seine Kraft strömt in den Gedankenleib, daß er herrlich und furchtbar vor aller Welt ins Geschehen tritt.

Es war ein Mann in Deutschland, der warten konnte. Warten wie der Fels oder der Wald. Es kam seine Zeit. Sie kam mit Finsternis, Wehklagen und Geschrei von Hunderttausenden, mit Not Leibes und der Seele, mit Brand und Flucht und Verwüstung.

Seine Kraft ging ein in den Gedanken der Tat, wie ein Schwert oder eine Fackel schwang sie sich hoch.

Herlich und furchtbar trat sie vor aller Welt ins Geschehen.

Aus der Froschperspektive des Krieges, vom Gemeinen bis zum Obersten aufwärts, hatte sie freilich vorerst noch ein Ansehen, dem Verstand und innerer Zusammenhang fehlte. Erst beim Brigadecommandanten begann ein leise dämmernes Ahnen ihrer Umrisse, der Korpskommandant sah schon etwas von ihrer Körperlichkeit, aber ganz sicher und klar stand sie nur in Auge und Herz eines Einzelnen.

Ulrich Mittenzwey ritt auf seinem Rößlein neben dem Hauptmann Wieland der Kom



HANS WEINBERG

15

Vom westlichen Kriegsschauplatz: Der Heldenkampf eines westfälischen Regiments bei Richebourg (in der Nähe von Neuve-Chapelle) am 9. Mai 1915. Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsmaler Hans Weinberg.

In mehrstündigem Trommelfeuер hatte der Feind am linken Flügel des Regiments den Graben und die deckende Brustwehr derart zerstossen, daß sie kaum noch irgendwelchen Schutz boten. In dichten Scharen kamen die Gegner aus ihren Stellungen am Dorfrande heran. Einem Teil war es gelungen, in dem links sichtbaren Weidengraben vorzukommen und durch die zerstossene Grabenstelle hindurch unsern Leuten in den Rücken zu fallen. Das Bild stellt den Augenblick dar, wie die an Zahl geringe, todesmutige Besatzung mit ihrem Kompanieführer Oberleutnant R. sich des überstarteten Feindes, der von vorn und hinten herandrängt, mit Gewehr und Bajonett und Handgranaten erwehrt. Nach einem zähen, harten Ringen Auge in Auge ist es unseren Braven gelungen, an dieser entscheidenden Stelle den Sieg zu eringen. Mit ihrem Tode haben es alle von rückwärts heranstürmenden Feinde bühen müssen.

Wallenstein, trug auch einen kurzen dunklen Kinnbart und nahm die Befehle der Oberen niemals hin, ohne sie mit kritischen Auslassungen zu versehen; gleichsam als sei wirklich durch eine Ungunst der Seelenwanderung wallensteinischer Geist in ihn gefahren und sei er nun gezwungen, sich wider bessere Einsicht fremdem Willen zu unterwerfen.

So gab es auch jetzt allerlei Randbemerkungen zu dem unverständlichen Hin und Her in Ostpreußens Waldgebieten. Man wisch vor den Russen zurück, so viel war aus allem zu entnehmen, und das ging nicht in den Sinn des Hauptmanns.

„Sie werden sehen,“ sagte er zu Mittenzwey, „wir manövriren uns so noch bis hinter die Elbe zurück.“

Diese Bedenken aber waren eine innere Angelegenheit des Hauptmanns Wieland, und der Mannschaft gegenüber war jeder Befehl ein Heiligtum, dessen pünktlichste Verehrung er verlangte.

Er war mit den Feldwebeln aus dem Stroh, wimmelte unverschens in die morgendlichen Angelegenheiten, selbst in die allervertraulichsten, trabte plötzlich um die verborgenen Scheunenecken, hob den Deckel von der Kaffeekanne und sah den Feldbäckern in die Öfen, ob sie das Kommissbrot auch mit der gehörigen Sorgfalt behandelten; wenn man angetreten war, hatte jeder Mann das Gefühl, das Auge des Hauptmanns habe auf ihm und auf all dem Seinen, bis in die Heimlichkeit der Fußlappen hinein, besonders geruh.

Dann ritt er am Ortsausgang mit den anderen Hauptleuten vor den Major und meldete seine Kompanie mit besonderem Stolz.

Das Erwagen und Kopfschütteln begann erst, wenn er neben Mittenzwey an der Spitze seines Heerhaufens ritt.

Mittenzwey hörte zu oder hörte nicht zu, er war frisch, straff und immer ein wenig sehnslüchtig.

Wenn sie abends in das Quartier kamen, dann schrieb er noch erst sein Brieflein oder wenigstens eine Karte an Valeska. Bis es im Stroh zu wühlen und zu brummen begann und der Hauptmann oder der Leutnant Middelhoff verlangten, er solle doch das gottverdammte Licht endlich auslöschen.

Sie kamen durch Ortschaften, leer wie ausgemomme Vogelnester, andere standen kalt und schwarz mit gezackten Mauern und verkohlten Dachbalken, nichts als Brand und Einsturz.

Einmal rückten sie nach Norden bis Eydkuhnen, das einst ein heiteres, gut gepflegtes Stadtewesen gegolten hatte und nun dürrknochig und armselig in Lumpen stand wie ein Bettler. Noch in derselben Nacht gab es stillen Alarm, und sie wurden wieder zurückgenommen. Es gab ein wenig Geknalle mit Russen. Von einer abgefaßten Patrouille erfuh man, daß man die Garderegimenter Petersburgs gegen sich hatte, Rußlands ausgerlesene Truppen.

Dann gingen sie auf ein paar Tage in die Johannisburger Heide, trieben sich in den dichten Wäldern herum, trafen immer wieder auf Russen, durften aber nichts Ernstes unternehmen und mußten weiter zurückgehen zwischen Sumpfen und Seen.

Bisweilen trafen sie auf Telephonabteilungen, die Drähte zwischen unbekannten Endpunkten spannten. Kolonnen von Munitions- und Proviantwagen kreuzten ihren Weg, Batterien plagten sich in Sand und Sumpf, Pioniere verrichteten absonderliche Arbeit.

Immer wieder fragte der Hauptmann Wieland, ob denn dieser Hindenburg glaube, er müsse den Russen den Marsch erleichtern. Die Pioniere bauten nämlich an neuen Straßen, quer durch den Wald, und als sollte hier die freundlichste Friedensarbeit verrichtet werden, wurden die Ränder mit Obstbäumen alten Wuchses und mit Telegraphenleitungen besetzt.

Manchmal wichen sie vor langen Zügen von Flüchtlingen zur Seite. Die Wagen waren mit Kisten, Kisten und Betten so hoch bepackt, daß die Frauen und Kinder, die oben darauf saßen, das Gesicht gegen das Streifen und Peitschen der Zweige schützen mußten. Trauer und Ergebung lenkten diese Festzüge der Kriegsfurie.

Die Mannschaften traten still aus dem Wege und ließen die Auswanderer vorbei. Wenn Mittenzwey seine Leute ansah, dann bemerkte er, wie fest und stark die Muskeln um den Unterkiefer standen, als wären die Knochen von Hartgummi umkleidet. Oft rief einer etwas aus den Reihen: „Wir werden es ihnen vergelten!“ Oder: „Die Bande wird schon der Teufel holen!“ Die Wagenlenker nickten dann, und es lief ein leises Brummen die Kompanien entlang, wie das erste Anschlagen einer großen Glocke.

Mittenzwey befand sich eben mit einer Meldung beim Major von Grundmann, als wieder ein solcher Trauerzug anrückte. Hinter den Wagen schleppten sich müde Männer und Frauen mit Bündeln, die keinen Platz mehr gefunden hatten.

Das feingefärbte Diplomatengesicht des Offiziers war von einem Ausdruck innigsten Bedauerns durchquält. „Sehen Sie, Herr Oberleutnant, ist es nicht wie in ‚Hermann und Dorothea‘ ...“

Also führten auch hier mit unbesonnener Sorgfalt Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend: Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig. Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend, Unten Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches; Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe. Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort, Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Tieren der eine Wünschte langsam zu fahren, ein anderer emsig zu eilen.“

„Jawohl, Herr Major!“ sagte Mittenzwey, und er zog sich zurück, ein wenig verwirrt vom Klang dieser Verse mitten im masurischen Wald, an der Spitze eines Bataillons von Soldaten.

Das Marschieren wuchs sich immer mehr ins Ungemütliche aus. Tag und Nacht vertauschten die Ordnung und ihren Beruf, das Antreten fiel auf den Einbruch der Dunkelheit, und mit dem Morgengrauen bezog man das Lager. Man schien die Ortschaften zu vermeiden und sammelte sich nicht mehr zum Regiment. Jedes Bataillon zog für sich los, getrennt vom andern, und der Hauptmann Wieland kam aus dem Kopfschütteln nicht mehr heraus.

Mühsam wateten die Leute durch den tiefen Sand der Straßen, und es war noch ärger, wenn sie Waldwege einschlugen, so schmal, daß sich die Kompanien in Indianerzüge auflösen mußten. Dann sah man oft stundenlang im Licht der Taschenlampe nichts als den feldgrauen Rücken, den Tornister und den baumelnden Brotbeutel des Vordermannes, der Wald wurde zu einem Tunnel, zu einem schwarzen Schlauch, in dem man diesem bepackten Rücken nachging, aus einer Ewigkeit in die andere hinein. Man zog die Stiebel aus dem Sumpfboden und pflanzte sie wieder hinein und hatte am Ende einer solchen Marschnacht das Gefühl, als ob man in seinem Leben niemals etwas anderes getan habe und zu gar keinem anderen Zweck geboren sei, als immer durch den masurischen Morast zu stapfen. Diese Waldwege hatten die Eigenschaft, immer weicher zu werden, je mehr Soldaten sie betrat, und zuletzt erwies sich der tropfbar-flüssige Dreck sogar dem dauerhaftesten Militärstiefel überlegen und erzwang sich den Zutritt. Da fanden zwischen Sohle und Schaftraud die merkwürdigsten hydraulischen Vorgänge statt, das braune Moorwasser quoll überraschend irgendwo hervor oder spritzte plötzlich als artesischer Brunnen aus irgendinem unvermuteten Loch. Die Zehen lagen schön in ein Moorbad gebettet, und zwischen dem Brand der Blasen an den Füßen und der Kühle der berieselnden Gewässer gingen Ausgleiche vor sich.

Nun hat Humor im ursprünglichen Wortsinn zwar einiges mit Feuchtigkeit zu tun, aber es ist kaum anzunehmen, daß bei seiner Erfindung ein Bezug auf die masurischen Sumpfe obgewalzt haben mag. Dessenungeachtet bewahrten sich die Landser zu der Nässe den Füße auch den schönen feuchten Glanz des Gemütes, und wer nur irgend konnte, holte bei Gelegenheit einen Scherz hervor und ließ ihn unter den Leuten umlaufen.

Was aber nicht mit dieser schönen Gabe des Humors beschenkt war, alle Art von Viehzeug, das zeigte deutlich, es empfinde dieses Herumziehen keineswegs als Spaß; sogar Mittenzweys brave braune Stute Pulsatilla ließ am Ende dieser Marschnächte die Nase hängen und stolperte über ihre eigenen Beine.

Das Niederträchtigste aber kam, wenn es dieser verwunschenen Gegend einmal einfiel, sich ins Alpenmäßige aufzuspielen und die steilen und steinigen Berge des Baltischen Höhenzuges aufzubauen. Die masurische Wegebaukunst hielt sich an den strategischen Grundsatz: „Immer feste druff“, und an den mathematischen, daß die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten immer die Gerade sei. So legte sie denn ihre Verbindungen manchmal ganz harmlos gerade über die steilsten Bergflanken, und da kriegte dann jedes Pfund des Tornisters Doppelgewicht, und die Fahrküchen, Proviantwagen und die ganze „Kolonne Prrr“ kam nur unter einer verschwenderischen Fülle von Himmelkreuzdonnerwettern über den Berg.

Eines Morgens rückte eine zur Seitenhut ausgesandte Patrouille nicht ein, und der kleine Leutnant von Middelhoff wurde ausgesandt, sie zu suchen. Er stapfte mit seinen Männern lange im Sumpf herum. Endlich hörte er Stimmen, ging dem Schalle nach, und wahrsagend, da waren die Verlorenen, alle zehn, und es wurde sogleich klar, warum sie nicht hatten einrücken können. Sie staken nämlich im Sumpf, alle zehn, hielten sich mühselig an den quergelegten Gewehren hoch, denn der Morast hatte sie schon bis zur Brust eingeschluckt. Der Leutnant donnerte, erschrocken und wütend zugleich, was sie denn da machten.

„Wir geben uns Rätsel auf, Herr Leutnant“, sagte der Gefreite. Warum sie sich denn nicht herausgearbeitet hätten, wetterte der Leutnant weiter.

„Achotta, wer hätten schon gewollt,“ meinte der Soldat Schieferer, „aber masurischer Dreck pickt feste.“

Das erwies sich, als man daran ging, die eingesunkenen Krieger zu befreien. Es war eine harte Arbeit, und als sie endlich auf dem Trockenen standen, sahen sie bis zur Brust wie Schokoladenmännchen aus, und erst darüber kam der richtige feldgraue Soldat wieder zum Vorschein.

Sie müßten doch nächstens Karten mitnehmen, wenn sie wieder auf Patrouille gingen, sagte Schieferer, damit sie doch wenigstens einen Skat klopfen könnten, falls ihnen ein zweiter Reinfall zugeadert sei.

Manchmal kamen sie an Batterien vorüber, die mitten im Walde, weit ab von jedem Feind, versteckt und bis zu den Geschützmäulern eingegraben waren.

Der wallensteinische Widerspruchsgedanke in Hauptmann Wieland fand allerlei Bemerkungen daran zu hängen.

Oder sie waren auf dem vorgeschriebenen Marsch an einen See gelangt, und nun war ein schweres Raten über den weiteren Weg. Plötzlich konnte man irgendwo die Flackerlichter von Fackeln sehen, oder Scheinwerfer blinkten, und wenn man gefechtsfertig ausschwärmt, fand man einige Pioniere, die da mit Flößen und Kähnen bereitstanden, sie überzusetzen.

Oder in schwer versumpften Strichen waren über Wasserläufe Brücken gebaut, die gleich hinter ihnen wieder abgebrochen wurden.

Das hellste aller Wunder aber war, daß eines Tages die Feldpost kam.

Sie hatten sich schon von Gott und dem Generalstab vergessen geglaubt, und nun war auf einmal die Feldpost da, und der Hauptmann Wieland erfuhr auf Befragen, daß die Wagen auf den bestimmten Tag auf diesen Ort bestellt waren, weil sie das Bataillon hier treffen würden.

Da faßte der Hauptmann Mittenzweys Arm mit einem knochengefährlichen Griff: „Herrgott, Mittenzwey, Herrgott,“ sagte er, „da zieht sich was zusammen.“ (Schluß folgt in der nächsten Nummer.)



Der Krieg mit Italien: Der alte malerische Stadtteil am Kastell in Görz während einer Beschießung dieser offenen Stadt durch die Italiener.
Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach der Natur gezeichnet von Alex Kircher.

Ein Jahrtausend bulgarischer Geschichte.

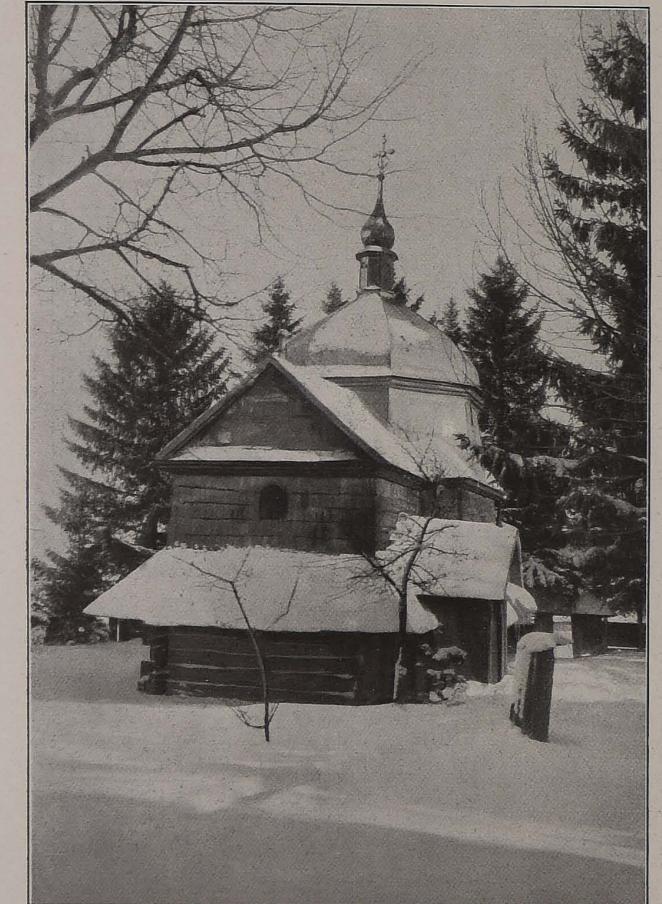
Von Hofrat Dr. Wilhelm Ruland, München.

Nachdem das ungeheure Völkerlingen über ein Jahr gedauert, erfolgte in den ersten Oktobertagen eine Wendung, die auf den Ausgang des Krieges von größter Bedeutung sein wird: Bulgarien trat als Verbündeter der Zentralmächte in die Reihe der kriegsführenden Staaten. Besaßen die Balkanreichen, deren stärkerne Art der deutschen so wesensverwandt ist, schon immer die Wertschätzung witter Kreise in den beiden Kaiserreichen, so ist das Interesse für Bulgarien bei uns begreiflicherweise stetig im Wachsen. Meine „Geschichte der Bulgaren“, die als erste in Deutschland vor acht Jahren erschien, schloß ihr Vorwort mit dem Auspruch: „Die tausend Jahre bulgarischer Geschichte muten stellenweise wie ein verschollenes Heldenepos an. Einzelne Epochen reden eine eindringliche Sprache, die den Politiker von heute nachdenklich stimmen muß. Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch bereit war, für seine Freiheit zu sterben, ist befähigt, auch künftig politischen Idealisten die schwerwerten Opfer zu bringen.“ Die jüngsten Ereignisse auf dem Balkan haben die Wahrheit des Gefagten erwiesen.

Die Herkunft der Bulgaren ist in Dunkel gehüllt. Neuerdings bestätigt sich die Meinung, daß sie einem urgräzisch-sakarischen Volksstamm, der die Wüste zwischen Aral- und Kaspiensee bewohnte, entstammen und von der humnitischen Völkerwanderung südlich mit fortgerissen wurden. Der oströmische Kaiser Zenon soll sie Ende des fünften Jahrhunderts gegen die Byzanz bedrohenden Ostgoten zu Hilfe gerufen haben. Nachweisbar besaßen die Bulgaren — den Namen erhielten sie von den Griechen — bereits in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts in dem ehemaligen Mösien zwischen Donau und Balkan eine staatliche Organisation mit der Hauptstadt Preslav. Ihre kriegerischen Herrscher, Khanen genannt, waren energisch auf Mehrung ihres Reiches bedacht und



An der Tränke in Ostgalizien.



Berschneite Kirche in Ostgalizien.

wurden den byzantinischen Kaisern, deren zunehmende Ohnmacht sie wohl erkannten, gefährliche Nachbarn. Mit den unterworfenen Balkanern hatten die nordischen Eroberer inzwischen jedoch in Sitten, Sprache und Religion vermischt: nach zwei Jahrhunderten hatten die Bulgaren die slawische Sprache der thraxisch-mösischen Stämme, diese den Namen Bulgaren angenommen.

Der glanzvolle Fürstentitel der ersten Epoche Bulgarien ist der des Isperich, von den Byzantinern Asparasch genannt. Er demütigte in langwierigen Kämpfen das Oströmische Kaiserreich derart, daß es Bulgarien nicht nur die reichbaren Donalländer feierlich überließ, sondern gegen Einhaltung des abgeschlossenen Friedensvertrages sich zur Zahlung eines jährlichen Tributes verpflichtete. Isperichs Nachfolger Tervel erlämpfte dem durch eine Verschwörung verjagten oströmischen Kaiser Justinian, den er gefangen hielt, bei sich aufnahm, neuwalich den Thron, wofür ihm von diesem, gleichzeitig mit der Errichtung eines bulgarisch-byzantinischen Zweibündes, der Titel eines Zaren (Cäsar) verliehen wird. Nach zwei Jahren erläßt der argwöhnische, schlecht beratene Justinian seinem Bundesgenossen den Krieg, wird geschlagen und büßt Krone und Leben ein. Sein Nachfolger bittet um Frieden. Einige Jahre später retten Tervels kampfprobte Krieger Byzanz, das von den siegreichen Arabern belagert wird. Mit Tervels Nachfolger erlischt das erste bulgarische Zaren-geeschlecht der Dulosiden.

Es folgen mehrjährige Thronstreitigkeiten der adeligen Bulgaren. Kormios, der von der Mehrheit gewählt wurde, muß die Selbständigkeit Bulgariens gegen Byzanz in wechselvollen Kriegen zäh verteidigen. Auf dem Siegeszug nach Konstantinopel erlöst ihn der Tod. Der zu seinem Nachfolger ausgerufene Delec, der Tapferste der Tapfern, unterlegt der byzantinischen Übermacht und fällt mit dem Kern seines Heeres. Aber junger Staat, obwohl durch die andauernden Wirren bedenklich erschüttert, zeigt die Freiheitskämpfe gegen die oströmischen Kaiser entschlossen fort. Die Namen der Zaren Sabin, Bojan, Ceric, Karan und Krum sowie die mit ihrem Gedächtnis verbundenen Siege bei Sofia, Adrianopel und Konstantinopel sind Nuhmesblätter in der Geschichte ihres Volkes.



Eingeschneites Gehöft in Ostgalizien.

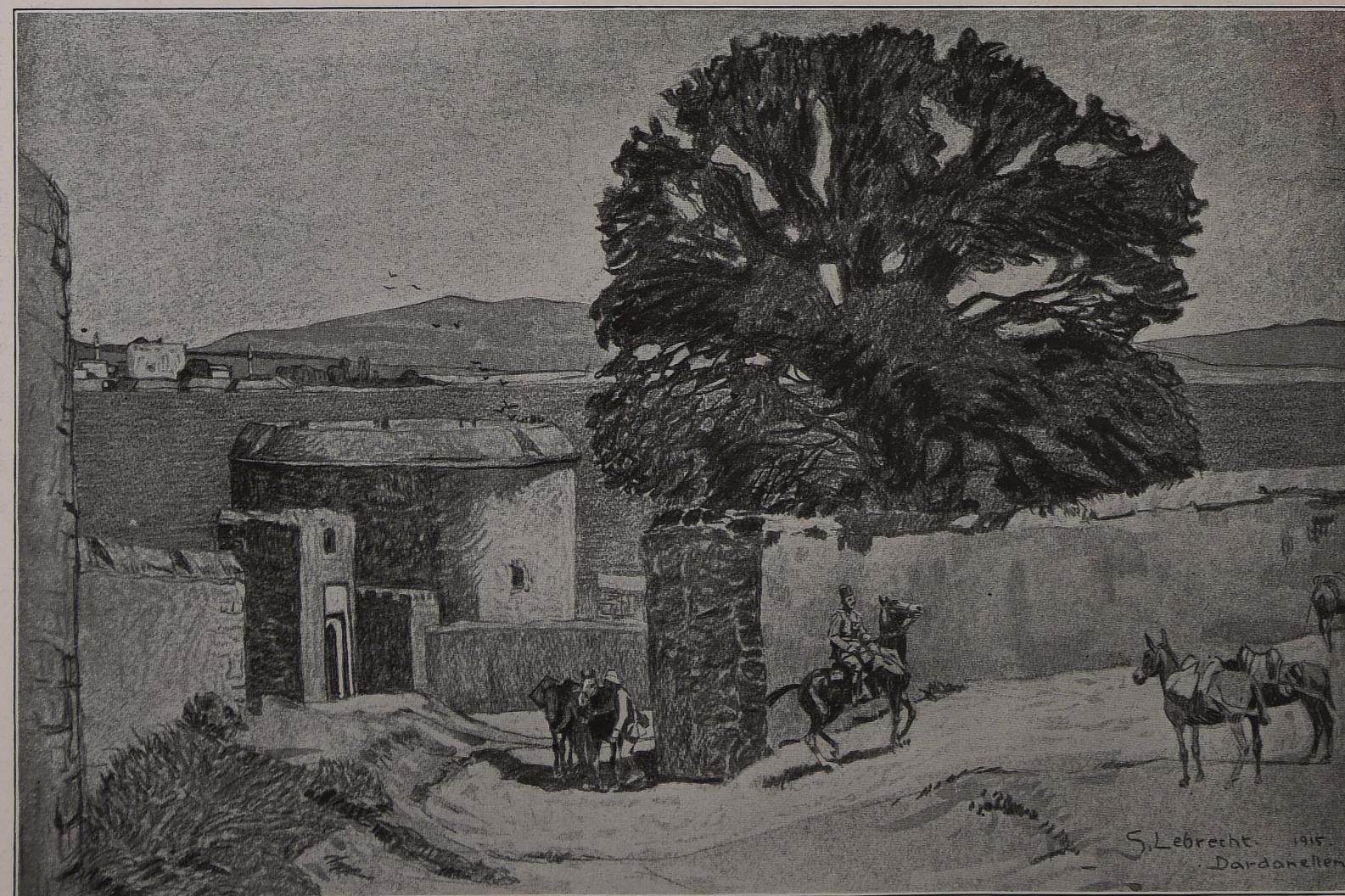
Im galizischen Winter.



Die Türkei im Weltkrieg: Die Dardanellenfechtungen. Untenli. Hamidie und Tschinidje im ruhmvollen Kampf mit der englisch-französischen Flotte am 18. März 1915.
Nach einer Zeichnung des auf den Kriegsschauplatz an den Dardanellen entstandenen Sondergebiets des Zeitung "Studien".



Batteriestellung auf Gallipoli.



Aus der Festung Kilit-Bahr über den Dardanellen: Das Fort Sultanije.

Die Türkei im Weltkrieg. Nach Zeichnungen des auf den Kriegsschauplatz an den Dardanellen entstandenen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Georg Lebrecht.

Symeons Regierung bedeutet den Höhepunkt der bulgarischen Geschichte. Innere Parteivirien und der nicht unbedeutliche Einfluss der byzantinischen Zivilisation untergraben fortan die Kraft des Landes. Unter Symeons Nachfolger, dem mit einer byzantinischen Prinzessin vermählten Zaren Peter, vollzieht sich die verhängnisvolle Trennung Westbulgiens vom Mutterland unter dem trautvollen Böhsaren Sisman. Der byzantinische Erbeind wußte diese Zweitteilung des rivalisierenden Bulgarenreiches für seine Zwecke geschickt auszunutzen. Peters Sohn Boris II. bußt nach einem ungünstigen Feldzug gegen Byzanz seine Selbstständigkeit ein. Dagegen schweift der Versuch des oströmischen Kaisers Basileos, auch Westbulgarien Byzanz einzuerleben, an dem heldenhaften Widerstand des jugendlichen Zaren Samuel, vierten Sohnes des Reichsbegründers Sisman. Samuels vierzigjährige Regierung bildet eine ununterbrochene Kette von wechselvollen, überaus blutigen Kämpfen um die bedrohte Selbstständigkeit: einer der gewaltigsten Freiheitskriege, die ein Volk gegen einen überlegenen Gegner geführt hat. Sein Ausgang ist untragbar: Basileos — seitdem mit dem Beinamen Bulgarentöter gebrandmarkt — löst 15000 in der Schlacht am Belasitsaberg gefangene Bulgaren blenden und den Zaren zurücksenden, wobei auf jedes hundert ein Führer ein Auge behält. Samuel stirbt bei deren Anblick, vom Schlag getroffen.

Die von dem Sieger eingerichtete Personalunion zwischen Byzanz und Bulgarien wird

ist, Frieden, wird aber dafür von seinen Verwandten Johannes Ajen entthront. Dieser, eine energische Herrscherin, erobert Makedonien zurück, erwirkt Epirus und Albanien, heiratet eine Tochter des Königs Bela von Ungarn und erhebt seine Residenz Tirmowa zur „Barin aller Städte“ und zweiten Stadt nach Konstantinopel. Seine wiederholten Versuche, auch diese heiterstrebte Stadt zu gewinnen, scheitern an dem Widerstand des von Baldwin II. angeworbenen englisch-französischen Söldnerheeres. Der aufgellärmte und weibliche Ajen mit dem Beinamen der Große erinnert in vielem an seinen starker Vorgänger Symeon und weist daneben überraschende Unhäufigkeiten mit seinem Zeitgenossen, dem hochbegabten Hohenstaufen Friedrich II., auf. An politischer Weisheit ist er indes beiden überlegen. Seine rostlose Fürsorge um die Höherbildung des bulgarischen Volkes wird durch einen großartigen Aufschwung des mächtig gebliebenen Landes reichlich belohnt. Seine nahezu jünundzwanzigjährige Regierung bedeutet die letzte Blütezeit Westbulgiens. Bei seinem Tod hinterläßt Ajen ein innerlich erstaunliches und blühendes Reich, das drei Meere berührt und dem Berggrad und Riß, Durazzo und Elbasan, Barna und Adrianopel angehören. Die Wiederhäufigkeit seiner beiden Nachfolger Kaliman (Koloman) und Michael Ajen liefert einen Teil Bulgariens wiederum seinen Feinden aus. Kaliman II. scheidet nach vergeblichen Versuchen, die verloren gegangenen Landesteile wiederzugewinnen, frei-



Der Kommandant der siegreichen österreichisch-ungarischen Truppen, Feldmarschalleutnant v. Weber (X), der die Kapitulationsverhandlungen abgeschlossen hat, mit seinem Generalstab vor dem Königspalast in Tettinje.

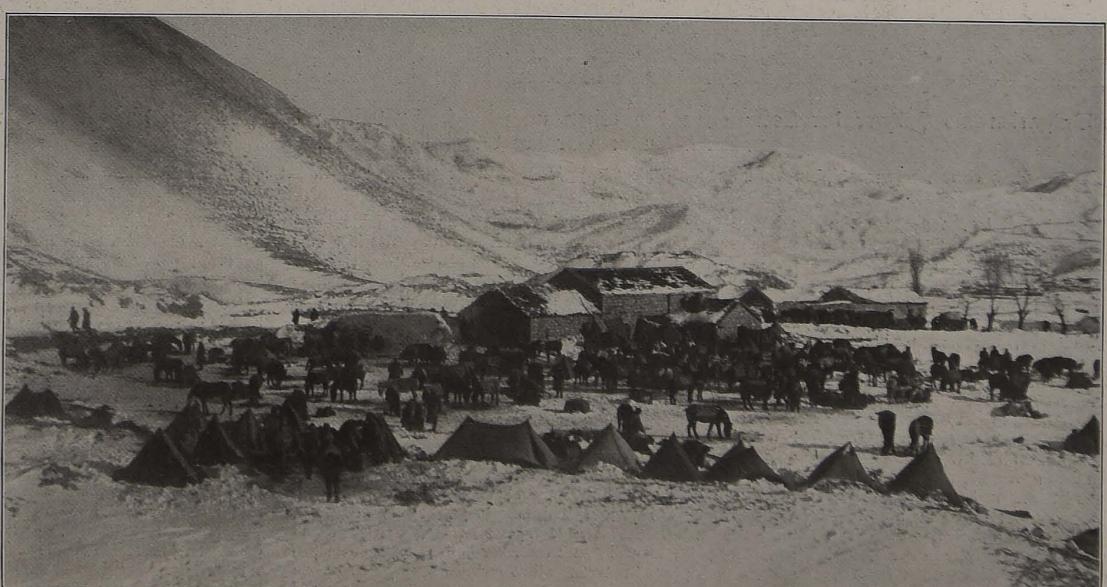


Zur Waffenablieferung bereitstehende montenegrinische Soldaten.



Österreichisch-ungarische Gebirgsartillerie passiert die Hauptstraße in Tettinje.

durch Jahrzehntelange Freiheitskämpfe der Nachkommen Samuels beeinträchtigt. Die Freiheitsbewegung erhält durch das Brüderpaar Peter und Johannes Ajen, Abkömmlinge des Zaren Sisman, einen mächtigen Aufschwung. Dem oströmischen Kaiser Isaak II. Angelos bringen sie in den Balkanpassen eine Niederlage bei, die des Kaisers Abdication zur Folge hat. Aber ein gewaltfahner vorzeitiger Tod ereilt beide. Wohl verteidigt ihr jüngerer Bruder Kalajan (Kalojohannes) den bulgarischen Besitzstand erfolgreich gegen das neugegründete rumänisch-byzantinische Reich Balduins von Avelino; er erobert Thraxien und Makedonien zurück, fällt aber bei der Belagerung von Thessalonik. Ein jugendlicher Neffe Boris läßt sich, nachdem er bei Philippopolis einer dreifachen Übermacht besiegt



Rast österreichisch-ungarischer Truppen am Plateau des Lowcen.

Bon der Niederzwingung Montenegros.

willig aus dem Leben. In den nun einsetzenden Thronwirren hält die starke Hand des zum Zaren erachteten Georg Terterius gegen die feindlichen Nachbarn wohl schirmende Wehr — da erfolgt der Einfall der Tataren und eine vorübergehende Gewaltübernahme der Tatarenhane als bulgarische Zaren. Wird diese auch von Theodor Swetlan, dem Sohn des Terterius, gestürzt, so steht doch die Regierung der weiteren Zaren schwach unter dem Seiden des zunehmenden Verfalls. Der Ansturm der Türken führt Bulgaren und Serben 1389 nochmals auf dem Amsfeld bei Koslowo gegen den gemeinsamen Feind zusammen. Aber das Schicksal des Balkans sollte sich nach dem unglaublichen Ausgang dieser Völker Schlacht erfüllen: Bulgarien wurde eine türkische Provinz.

Vierhundertachtzig Jahre dauerte die Türkenkara. Nahezu ein halbes Jahrtausend verschwindet Bulgarien aus der europäischen Geschichte. Über das zähe völkische Empfinden der bulgarischen Nation ließ sich nicht erlösen. Es eichelt sich namentlich in den bauerischen Kreisen und wurde eine Garantie der künftigen nationalen Befreiung.

In dem uralten Schul- und Kirchenkreis mit der antikbulgarisch gefestneten griechischen Geistlichkeit des Landes erwirkt die bulgarische Bevölkerung nach heftigen Kämpfen 1870 von der Pforte das autonome bulgarische Exarchat, womit die alte Landeskirche in der ehemaligen Unabhängigkeit wiederhergestellt wird. Der herzogswürdige Aufstand im Sommer 1875 zeitigt einen wohlbereiteten bulgarischen Aufstand, in dem den türkischen Truppen erstmals regelmäßige Gefechte gefestet werden. Seine blutige Unterdrückung, die die Augen Europas zum erstenmal auf die bulgarische Freiheitsbewegung lenkt, veranlaßt das Eingreifen der drei Kaisermächte, die in der Andraitzschen Note die Pforte zu Reformen in Bulgarien auffordern. Deren Verschleppung

tüchtigkeit der Bulgaren der staunenden Welt zum erstenmal enthüllte, den tieffsten Groll Russlands zu. Wie Alexander den Sieg über Serbien und die Ablehnung russischer Vormundschaft mit seinem Thron bezahlte, so wurde statt des unermäßigen Bulgarien, das auch unter seinem zweiten, 1887 von der Nationalversammlung einstimmig erwählten Fürsten Ferdinand von Coburg feinerlei Neigung zur Bosallenschaft bekundete, nunmehr Serbien Russlands willfähriges Werkzeug auf dem Balkan unter der schwer zu verborgenden Formel: Schaffung eines Groß-Serbiens auf Kosten Bulgariens.

Gegenüber der unerschöpflichen, teils ablehnenden, teils zuwartenden Haltung der Mächte legte Fürst Ferdinand bei weiser Mäßigung in der auswärtigen Politik den Schwerpunkt seiner Regierungstätigkeit auf die kulturelle und militärische Erstarkung des bulgarischen Volkes. Was er hier in einem Vierteljahrhundert geleistet hat, steht in der neuern Geschichte wohl ohnegleichen da. Die achtundzwanzig Jahre seiner Regierung haben dem bulgarischen Herrscher früh-



König Ferdinand von Bulgarien als Führer der Lokomotive des ersten nach Wiederherstellung der zerstörten Bahnlinie von Sofia nach Niš abgelassenen Zugs: Vor der Abfahrt in Sofia.

Nach einer photographischen Aufnahme für die Leipziger "Illustrierte Zeitung" gezeichnet von Felix Schwormstädt.

bewirkt 1877 den Russisch-Türkischen Krieg. Aus dem ihm abschließenden Berliner Kongreß geht ein autonomes Fürstentum Bulgarien unter türkischer Oberhoheit hervor, dem Ostrumeliens als tributäre Provinz angegliedert wird. Das im Frieden von San Stefano vorgesehene Bulgarien, das mit Mazedonien bis zum Iglauischen Meer gedacht war und auf den Einpruch Englands verzummt wurde, wären den völkischen und historischen Grenzen Altbulgiens mehr gerecht geworden — er blieb für die bitter enttäuschte bulgarische Nation, die hierfür neben der Gleisgewichtstheorie der Großmächte die Untreue ihrer Gefährte, es einigt die Mit- und Nachwelt gebührend aufzuteilen!

Seit der neuen Krise in der Türkei steht die bulgarische Politik im Zeichen entzlossenen Handelns. Der Wiederherstellung des altbulgarischen Zarentums 1908 folgte vier Jahre später aus dem Streit um Mazedonien der Balkankrieg. Während Bulgarien seine geschulten Streitkräfte vor Adrianopel und an der Thessalidja-Stellung gegen die Hauptmasse des überlegenen Gegners einsetzte, hatten seine Verbündeten den größten Teil Mazedoniens sich inzwischen angeeignet und über dessen Aufteilung sich insgeheim unter Mißachtung des serbisch-bulgarischen Vertrags geeinigt. Das Maß der entfachten Leidenschaften ließ es zu der von Bulgarien angerufenen schiedsrichterlichen Entscheidung Russlands nicht kommen. Russland hatte ohnehin Serbien Mazedonien jenseits des Wardar bereits zugesagt. Die Gewalt der Waffen entschied, deut-

zeitig tiefe Furche ins Antlitz gebraben; aber seine jahrezehntelange ehrliche und harte Arbeit im Dienste seines Volkes hat ihn zu einem der bedeutendsten Staatsmänner der Gegenwart reisen lassen, der von dem stolzen Bewußtsein getragen wird, sich den Glanz seines Namens schwer erstümpt zu haben. Sein Lebenswert haben wir alle mit erlebt. Möge sein ältester Mitarbeiter und Kabinettchef Dobrovoditsch, der Getreueste seines Getreuen, es einigt die Mit- und Nachwelt gebührend aufzuteilen!

Die auf den Schlachtfeldern des Balkans glorreich besiegte deutsch-bulgarische Waffenbrüderlichkeit erhielt ihre erste Weihe durch die fürzlich erfolgte Zusammenkunft Kaiser Wilhelms II. und des Zaren Ferdinand in Niš. An dieser historischen, jetzt durch tapferes Blut neu geweihten Stätte betonte der Kaiser inmitten der siegreichen Truppen die Bedeutung der Gemeinsamkeit der Befreiungen jener Nationen, die den großen Weg von Europa nach dem Orient verteidigen. Er beglückwünschte Bulgarien, das dank der Weisheit seines Königs in dieser Gemeinschaft die Verwirklichung seiner unverjährbaren Ansprüche fand.



Der Kaiser überreicht König Ferdinand den Marschallstab anlässlich seiner Ernennung zum preußischen Generalfeldmarschall.



Vorbeimarsch eines bulgarischen Kavallerieregiments.



Links: Der Kaiser im Gespräch mit einem hohen bulgarischen Armeeführer; rechts: König Ferdinand mit Generalfeldmarschall v. Mackensen.



Der Kaiser und König Ferdinand mit ihrem Gefolge beim Abschreiten der Front eines bulgarischen Infanterieregiments.

Von der Zusammenkunft des Kaisers mit König Ferdinand von Bulgarien in Niš am 18. Januar: Die Parade der bulgarischen Besatzung von Niš vor den verbündeten Monarchen.

Sprachreinheit als Kulturmerkmal.

Von Dr. Max Unger.

Der Hochtrieb deutscher Sprachreinigung, wie er seit Beginn des Krieges besteht, hat bald eine trügerische Gegenwirkung gezeitigt. Die Gegnerhaft war, das geschehen wir gern zu, die wir nach Möglichkeit auf die Sauberung der Sprache von fremden Bevölkerungen hinarbeiten, im ganzen durchaus ehrlich und überzeugt von der Berechtigung ihres Vorgehens. Sie beweis, wie vorurteilslos und unvoreingenommen die deutsche Denker- und Wissenschaft auch gegen fremde und feindliche Länder sowie deren Einflüsse ist. Immerhin macht es dennoch den Eindruck, als ob hier und da, bewußt oder unbewußt, die alte deutsche Widersprüchlichkeit dem Schreiber die Feder in die Hand gedrückt habe. Ebenso wird das gerechte Misstrauen gegen alles, was unverlehnbar Mode geworden ist, ein gut Teil mitgewirkt haben; auch die Sprachläuber leugnen nicht, daß manche von ihrer Seite nur eben Mitläufer sind, ohne eine tiefere Einsicht in das Wesen der Frage zu haben. Und daß die Bewegung gerade im Kriege, während eines der Kultur geradezu zuwiderlaufenden Zustandes, den Siedelpunkt erreichte, mag bei manchem Außenstehenden dieses Misstrauens noch erhöht haben.

Ist die Bewegung, fragt man sich, obgleich bei manchem zweifellos bloße Deutschläumelei, als Kulturmerkmal aufzufassen?

Um diese Frage einigermaßen erlösend zu beantworten, heißt es, etwas weiter auszuholen und sich erst einmal zu erinnern, unter welchen Bedingungen fremde Ausdrücke immer am besten den Zugang zu einer Sprache gefunden haben. Da lehrt einfach die Erfahrung: fremde Dörfer und Städte legen sich am leichtesten an diejenigen Sprachen, deren Besitzer sich in politischer oder geistiger Abhängigkeit von anderen Völkern befinden. Daß die durch eine solche Abhängigkeit bewirkte Sprachzerstörung zum Schwund einer ursprünglich vollwertigen

Sprache führen kann, dafür haben wir zwei überzeugende Beispiele: das Mauseleln, das auf der Verderbung und Verküpfung zweier Sprachen, des Hebräischen und des Deutschen, beruht, und die Zigeunerprache, die, einstmals von reinem und schönem Klang, im Laufe der Jahrhunderte in fremden Ländern durch Verlust vieler eigenen Wörter und Ein-

Fällen ging die Versetzung der Sprache durch Fremdwörter mit dem Kulturverfall des Volkes Hand in Hand. Daß man in der Geschichte des deutschen Volkes nirgends von einem solchen eigentlich gleichzeitigen Kultur- und Sprachverfall reden kann, liegt, neben dem Umstand, daß ihm so unglüdliche Schicksalsfälle wie jenen Völkern erjagt geblieben sind, in seiner gefundenen Kraft, den welschen Klängen auf die Dauer kein Heimatrecht zu verleihen. Aber trotzdem ist das Deutsche von Franzosen und Humanismus schon arg zerstört worden, so arg wie seine zweite Weltsprache von anderen Jungen; denn tatsächlich weiß es gegen die englische und französische Sprache den größten Fremdwörterbestand auf. Man will das zwar in Deutschland gemeinhin nicht glauben, aber wie es sich wirklich verhält, tonne man vor dem Kriege, wenn nicht aus deutschen Zeitungen, dann aus französischen entnehmen: wiederholt ist es schon vorgekommen, daß angesehene französische Zeitschriften (auch Missblätter) gelehrt und ungelehrten deutschen Fremdwörtern ihr Rückenfranzösisch und ihre Sprachmagerei vorgeworfen haben.

Der mögliche Einwand, gerade die ungefeiteten Völker hätten bei aller Wortsammlung die reinste Sprache, die Sprachreinheit könne also geradezu mit der Unkultur im Zusammenhang stehen, ist nicht stichhaltig. Es braucht kaum erst nachgewiesen zu werden, daß einerseits meist der geringe Stand ihrer Deutschfähigkeiten die Aufnahme fremdländiger Klänge von selbst verbietet, daß ihnen anderseits mit ihren wenigen Verkehrsmöglichkeiten auch weniger Möglichkeiten eines sprachlichen Tauschhandels bieten. Demgegenüber ist aber auf die beiden tonangebenden Völker des klassischen Altertums hinzuweisen: sowohl die Griechen wie die Römer haben sich der Sprachähnlichkeit befreit oder gar bei Völkern zweiten Ranges so gut wie ganz enthalten; dabei hatten die Römer ja ihre ganze Kultur von den Griechen überliefert bekommen. — Wäre die Anwendung häufiger Fremdwörter eine



Aus den Tagen des deutschen Vormarsches in Serbien: Schwieriges Vormarschstreffen der Artillerie auf einer typischen serbischen Landstraße.

Zur die Zeichner „Illustrirte Zeitung“ nach dem Leben gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer A. Reich.



Aus der Zeit des deutschen Vormarsches in Serbien: In der Küche eines serbischen Bauernhauses im Ibtatal. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von dem Kriegsteilnehmer A. Reich.



Vertrauen Sie auf Biocitin

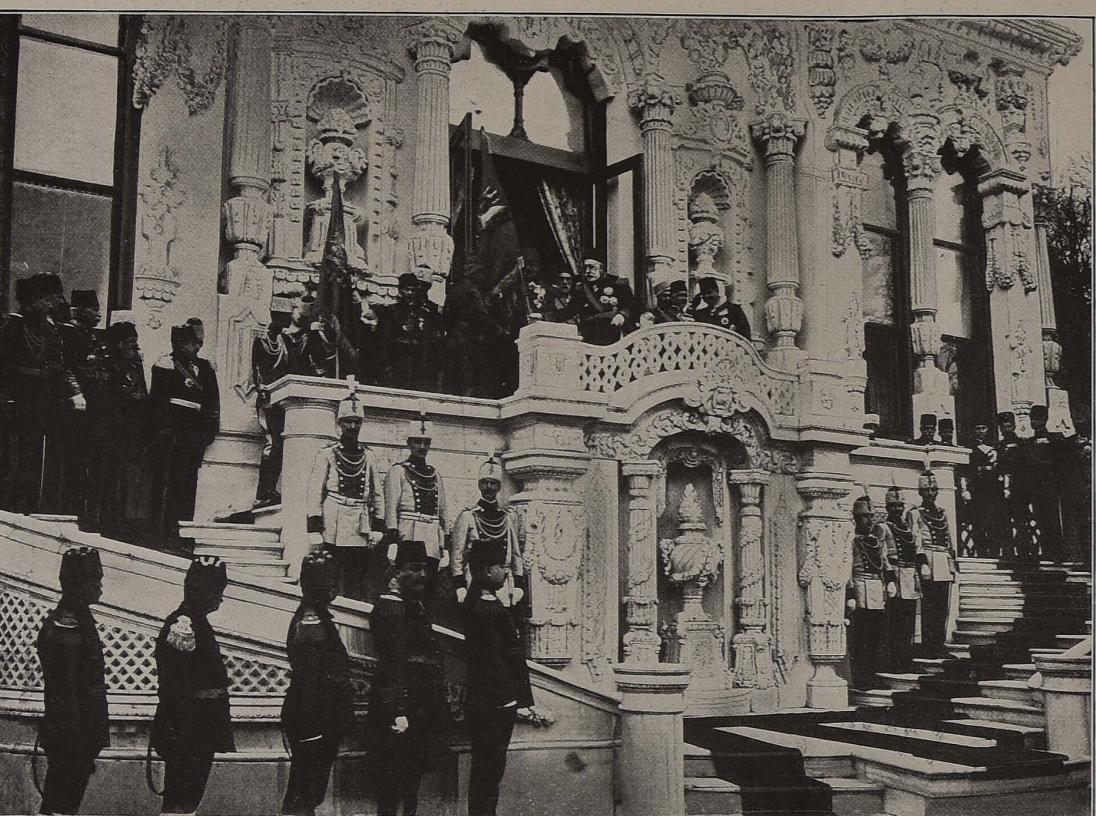
BIOCITIN ist das von medizinischen Autoritäten anerkannte, unstreitig wirklich hervorragende und vertrauenswerte Nähr- und Kräftigungsmittel für alle, die einer Hebung ihrer Kräfte und einer Wiederherstellung ihrer Gesundheit bedürfen. Durch Blutverlust geschwächte Verwundete, durch Krankheit oder andere Ursachen heruntergekommene Personen, schwächliche oder geistig zurückgebliebene Kinder, blutarme Frauen und Mädchen, sie alle finden in BIOCITIN ein Kräftigungsmittel von unvergleichlicher Wirksamkeit. Für den **Soldaten im Felde** bildet BIOCITIN eine ideale konzentrierte **Kraftnahrung**, die in Fällen der Not von Überwindung von Strapazen und Entbehrungen wertvollste Dienste zu leisten geeignet ist. Zum Ersatz der verbrauchten Nervenkraft und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit ist BIOCITIN unentbehrlich. BIOCITIN ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir zurückzuweisen, denn BIOCITIN ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Professor Dr. Habermann hergestellt wird. Eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sowie ein Geschmacksmuster BIOCITIN sendet auf Wunsch völlig kostenlos die BIOCITIN-Fabrik, Berlin S 61/2.

umgangliche Notwendigkeit, so könnte von der Sprachreinheit nicht als einem besonderen Kulturmehrmaß gesprochen werden. In Wahrheit sind viel mehr Fremdausdrücke vermeidbar, als man gemeinhin annimmt. Einer der Hauptgründe für ihre häufige Benutzung ist neben der Gewohnheit die Eitelkeit des Schreibers, der meint, tiefgründiges Wissen vorstänlichen soll. Jeder sinnfülligen Leser muß es ihm als unwahr wider den Strich geben, in einem Worte, das Anspruch auf künstlerische Form macht, "Wörter" zu lesen, wo "Seile" gemeint ist, "monumental", wo "gewichtig", "vollwertig", "dennwürdig", "bedeutend" u. a. stehen könnte u. w., nicht zu reden erst von allen erdenklichen und unerdenklichen türkisch-selbständigen, worin der wajdechte Fremdtümler das Hochziel seines Erbgeizes sieht. Diese eine Rehsfalte der Fremdwörterei ist so unbestritten, daß deren Verfechter schwierig jemals auf ihre Fortsetzung eingehen; sie geben sie aber auch nicht zu, sondern suchen die Fremdwörter an ihrem Sprachgewand hauptsächlich mit einem angeblichen großen Vorteil in Sicht zu nehmen: ihrer angeblichen Schattierungsfähigkeit.

Um dazu Stellung zu nehmen, seien gleich ein paar Gegenbeispiele aufgeführt: Dass noch nicht einmal von den schlimmsten Fremdwörtern so gern und häufig benützt drei Fremdwörter: Moment, Faktor und Element. In den meisten Fällen, wo eins von diesen Wörtern angewandt wird, ist es für den Sinn des ganzen Satzes so gut wie gleich, ob dafür eins von den beiden anderen eingeschoben wird. Der Schreiber ist nicht bis zum klarsten Begriff dessen, was er damit meint, vorgedrungen, und es hat sich zur rechten Zeit ein Fremdwort eingestellt. Das wäre also gerade das Gegenteil des abituungsfähigen, es wäre geradezu das unlare Fremdwort.

Zwar gefiellich zu den genannten dreien noch manches andere von ähnlicher Verworrenheit, aber es muß zugestanden werden, es gibt auch viele Fremdausdrücke, die etwas Bestimmtes, scharf Umrisstes vertreten. In Hinsicht auf die Verständlichkeit ist z. B. schon wenig gegen das Wort Charakter einzuwenden, wenn gegen das Wort Charakter ein-

fotgesetzten Gebrauch unserer größten Dichter und Denker geadelt und sozusagen als die Ausnahmen von der Regel beinahe eingedeutscht worden sind. Und dennoch wird man sich in den meisten Fällen, wenn nicht immer, auch ohne "Charakter" gut oder noch besser befreien können, und zwar mit Art, Wesen, Sinnes-, Gemüts- oder Weisensart. Wenn alle diese Hauptwörter, etwa für einen Ausnahmefall, noch versagen sollten, was hindert einen daran, diesen "Charakter" vielleicht durch ein vorgegebene Wörtern angefügtes Beifwort oder einen anderen Ausdruck, durch eine Zusammensetzung oder eine Umbildung des Saches gleich näher zu bezeichnen? Übrigens wird man schon in den oben gegebenen Verdeutlichungen je nach dem Fall sein wählen müssen, z. B. wird man für ein leicht hinweggeworfenes: "Das ist ja sein Charakter", besser schreiben: "seine Art"; für "weichen Charakter" — "weiches Gemüt" usw. Und sollte nicht schon Bismarcks "Weisensart" seinen Charakter völlig erlegen? Wenn das immer noch nicht genug sagt, dem sei für den Ausnahmefall ein Ausnahmewort vorgeschlagen: "Weisenart." An einer andern Art eines "menschlichen Charakters", wenn dieser nämlich für den Titel eines Beamten benutzt wird, sieht der Sprachfeiner von neuem seine alte Beobachtung bestätigt: das Fremdwort scheitert nämlich gemeinhin als minderwertig am leichtesten wieder aus dem Sprachgebrauch aus. Handelt es sich nicht um ein Lebewesen, dann kann der "Charakter" auch immer schärfer, treffender und schöner durch ein deutliches Wort wiedergegeben werden. So kann man, statt vom Charakter, sprechen von der Stimmung oder gar dem Eindruck eines Musikstückes oder Gemäldes, von der Form, Richtung, dem Ton oder Gepräge eines Ausschlages oder einer Rede, von der



Die Türkei im Weltkrieg: Feierliche Übergabe der Fahnen an neue türkische Regimenter durch den Sultan Muhammed V. Ghazi vor dem Sultanspalast in Konstantinopel.

Waldorf-Astoria Sigarette

Akademie für Wissenschaften und Kunstgewerbe
Sächsische Akademie der Wissenschaften
Hessen-Nassauische Akademie der Wissenschaften
Hoflieferanten

Rosa Schreiber, Berlin
Paul Stolle, Merseburg
Marie Obermeier, München

Rasch wirkend bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Nerven- und Kopfschmerzen, Schmerzen in den Gelenken u. Gliedern ist Jugal

Ärzte und Publikum bringen diesem neuen Präparat lebhafte Interesse entgegen.

Herr Joseph Buschfeld, Erkelenz, schreibt u. a.: "Zwei Monate habe ich wegen der Rheumatoseverschlimmigung zu Bett gelegen und bin ich auf Krücken gegangen, um jetzt bin ich durch den Gebrauch von Togal weit hergestellt und ich bedürfe nicht mehr der Krücken." Frau Rosa Schreiber, Berlin, schreibt u. a.: "Ich leide seit 5 Jahren an chronischer Gicht und Rheumatismus. Gegen mein schmerhaftes Leiden hatte ich schon sehr viel versucht, aber alles war vergebens. Seit einiger Zeit nehme ich nun Togal-Tabletten, um ich bin glücklich zu sagen, daß der Erfolg geradezu wunderbar war. Ich kann mich wieder vollständig aufstellen und kann befreit von diesen schlimmsten Schmerzen leben." Paul Stolle, Landsturm-Krankenhaus, Merseburg, berichtet über seine rheumatischen Schmerzen und nervösen Zuckungen litt, so daß er weder gehen noch essen konnte, schreibt u. a.: "Ich habe nicht einmal eine ganze Packung Togal benötigt, um die Heilung zu erzielen." Fr. Marie Obermeier, München, schreibt: "Ein halbes Jahr lag ich schwer krank im Krankenhaus und wurde nachher noch sehr von Rheumatismus in den Beinen und nervösen Kopfschmerzen geplagt, so daß ich vollkommen geschwächt war und meine Beine mich nicht bewegen wollten. Nachdem ich das Togal genommen habe, so daß ich von diesen unerträglichen Schmerzen wieder befreit worden und ich bin jetzt, zu meinem größten Glücke, wieder vollkommen hergestellt. Ich kann daher die Tabletten aus bester Erfahrung jedem Leidenden ausspielen. Auch greifen sie weder Herz noch Magen an."

Herr Jansson, Stockholm, schreibt u. a.: "Togal ist das beste schmerzstillende Mittel, das ich kenne. Es sollte in keinem Haushalte fehlen." In demselben Sinne urteilen viele Hunderte über Togal. Ein Versuch wird jedenfalls die Vorzüglichkeit des Präparates bestätigen. Togal-Tabletten sind zum Preis von M. 1.40 u. M. 3.50 in allen Apotheken erhältlich. Die Packung zu M. 3.50 enthält die dreifache Menge der Packung zu M. 1.40.

Alleinige Fabrikanten: Kontor Pharmacis, München. In allen Apotheken erhältlich.

BENZ

Automobile und Flugmotoren
Deutsche Qualitätsarbeit
BENZ & CIE. Rheinische Automobil-
u. Motorenfabrik A.G. MANNHEIM.



Eintrückende türkische Reservisten.



Griechisch-türkische Bauernfrauen und Kinder in einem Dorfe bei Troja.

Beschaffenheit, Unnehmlichkeit oder Unannehmlichkeit ist wieder der Witterungsverhältnisse u. a. Man entgegne nicht, einige dieser Überlegungen gingen zu sehr ins Besondere; denn tatsächlich legen die Menschen sehr häufig, wo sie etwas Besonderes meinen, statt des besonderen Deutschworts ein allgemeines fremdes. Wenn das immer noch nicht genug sagt, dem sei für den Ausnahmefall ein Ausnahmewort vorgeschlagen: "Weisenart." An einer andern Art eines "menschlichen Charakters", wenn dieser nämlich für den Titel eines Beamten benutzt wird, sieht der Sprachfeiner von neuem seine alte Beobachtung bestätigt: das Fremdwort scheitert nämlich gemeinhin als minderwertig am leichtesten wieder aus dem Sprachgebrauch aus. Handelt es sich nicht um ein Lebewesen, dann kann der "Charakter"

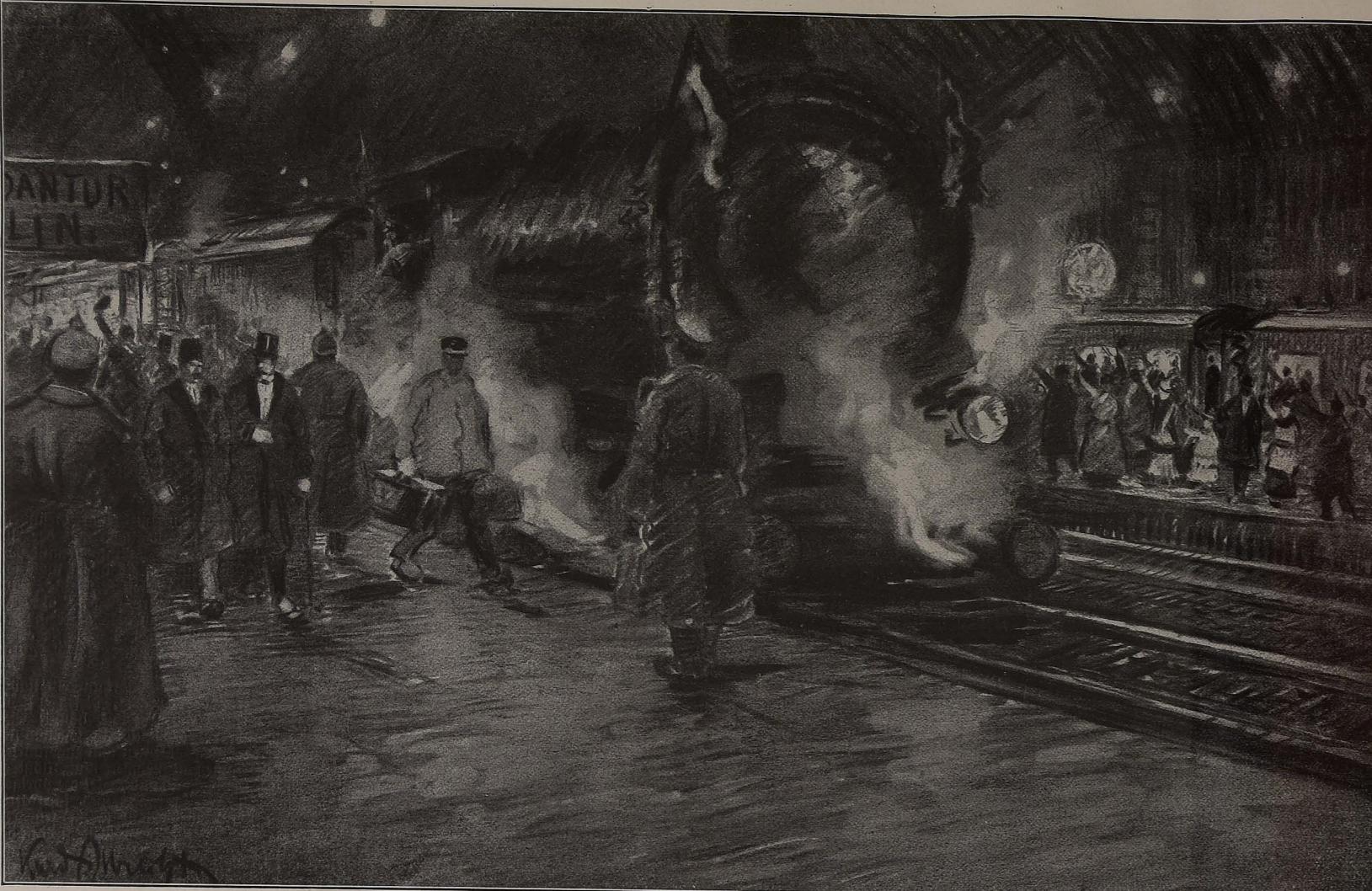


Kurdischer Träger in Konstantinopel.

eigenheiten beruhen auf mehreren Gründen; am meisten werden sie abhängen von der Abstammung, Körper, Geistes- und Gemütsverfassung eines Volkes und nicht zuletzt auch von der Lage und dem Himmelsstriche seines Landes — fast alles Seiten seines Wesens, die auch als Merkmale der Kultur zu gelten haben. Mit seiner Sprache müßte jedes Volk also einen wesentlichen Teil der Eigenart seiner Kultur aufzeigen.

Wie jäh das gewöhnliche Volk an den Klängen- eigentümlichkeiten der Sprache, dieses wesentlichen Teiles seiner Kultur selbst, hängt, zeigt sich vornehmlich bei der Bildung sogenannter Lehmbücher. Wenn es mit neu ihm zugewandten Dingen neue Namen aufnehmen muß, steht es die wenigen Endungen ab und tretet die übrigen Silben nötigstens so lange und so fröhlig durch, daß nichts mehr von ihrem früheren Klangbleiben übrigbleibt. Auf diese Weise sind in die gesprochene und geschriebene deutsche Sprache weit über tausend Fremdausdrücke übergegangen; sie werden überhaupt nicht mehr als undeutsch empfunden, sondern sind den anderen Wörtern der Sprache ebenbürtig geworden, und mit ihnen werden, was besonders wichtig ist, trotz ihrer fremden Abstammung genau so klare Sinnvorstellungen verbunden wie mit den sonstigen.

Bei unseren türkischen Bundesgenossen.



Zur Eröffnung der direkten Verbindung Berlin-Konstantinopel: Ankunft des ersten Balkanzugs aus Konstantinopel auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin am 21. Januar früh 1 Uhr. Nach einer Zeichnung für die Leipziger "Illustrirte Zeitung" von Kurt Albrecht.

SIROLIN

bei Katarrhen der
Atemorgane, langdauerndem
Husten, beginnender Influenza recht-
zeitig genommen, beugt schweren
Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten verhüten als solche heilen.
2. Skroföse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatischer, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch harten Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch verhindert werden.

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20



Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Rekonvaleszenten,
durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene

finden in **Dr. Hommel's Hæmatogen**
ein energisches, von Tausenden von Aerzten glänzend begutachtetes Kräftigungsmittel.

Warnung!

Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen
Hommel od. Dr. Hommel Mißbrauch treiben.

Man verlange daher ausdrücklich

das echte Dr. Hommel's Hæmatogen!

Verkauf in Apotheken und Drogerien. Preis per Flasche 3 Mark.

Aktiengesellschaft Hommel's Hæmatogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: Gerth van Wyk & Co., Hanau a. M.



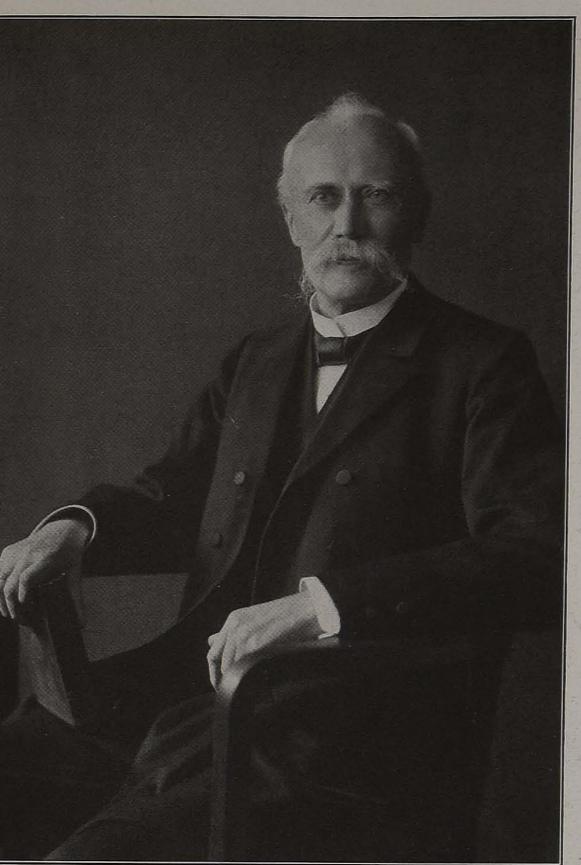
So sieht
die richtige
Packung aus!



Hieraus folgt am deutlichsten, daß die Verbindlichkeit eines Wortes daran gebunden ist, ob es deutschen oder fremden Klang hat. Nur einige zum Teil lustige Beispiele dafür, wie wenig manchmal das Lehnwort mit seinem Vorbild übereinstimmt. Das scara-mucio (eigentlich Aufschneider und Stegreifspieler im italienischen Lustspiel) wurde schon vor Jahrhunderten gebildet: Scharmützel, arcubalista ist zwar unüblich und dennoch guten und verständlichen Armbrust geworden, aus moi tout sei die wunderschöne Bildung mutterfeelenallein hervorgegangen. Auf ähnliche Weise sind natürlich auch deutsche Wörter in fremde Sprache hineingewandert; eins der niedlichsten französischen Lehnwörter ist beispielweise mannequin, das von dem germanischen Verländer "Männer" abstammt; das letzte ist also gegen sein Vorbild nicht bloß in der Gestalt, sondern auch in der Bedeutung umgewandelt worden. Es kann sogar vorkommen, daß ein schon vorhandenes deutsches Wort nochmals unverändert als Lehnwort dienen muß; beispielsweise soll das Wort Schwager wegen seiner Klangähnlichkeit mit chevalier zum Erstling für Bottillon geworden sein.

Das Herausfallen fremder Klänge aus dem ebenmäßigen Geschluss reiner Sprache muß natürlich ein gehärtetes Sprachgefühl empfindlich verlegen. Jede gehobene Sprache, um wieviel mehr die Dichtung, ist, wenn sie mit vielen Fremdwörtern durchsetzt ist, künstlerisch unmöglich. Das braucht nicht erst bewiesen zu werden, weil die Dichtungen aller unserer Klassiker den Beweis ohne Weiteres liefern. Die höchste künstlerische Sprachform erscheint damit der reinen Volksprache angenehmer und verwandter als die Durchschnittsprache. Sollte das nicht zu denken geben? Sollte nicht das, was der Dichtung recht ist, auch allem, was Anspruch auf Sprach Schönheit macht, billig sein, also jeder Art (auch wissenschaftlicher und fachlicher) Prosa sowie der Umgangssprache?

Der Einwand, daß unsere größten Klassiker, wie Goethe und Schiller, Feinde der Sprachräuber gezeigt seien, ist nicht stichhaltig. Mögen sie immerhin manchmal unmutig darüber gewesen sein, wenn ihnen ein in der Dichtkunst unschöpferischer Sprachreiniger die Wortwahl vorschreiben wollte, und mögen sie ihrem Herzen darüber somit Lust gemacht haben — das Eine ist sicher: ihre Werke beweisen, von gelegentlichen „puzzlichen“ Äußerungen ganz abgesehen, am deutlichsten, daß der Zug zur Sprachräuberei ihrem Wesen selbst tief eingewurzelt war. Dass ihre Dichtung nämlich so gut wie sprachfrei ist, wurde schon erwähnt; daß ihre Prosa sich nur höchstens derjenigen Fremdwörter



Röntgenschärfer Geheimer Rat Dr. Dr. Rudolf Sohm, ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Leipzig, einer der bedeutendsten Juristen unserer Zeit, wurde als Nachfolger Heinrich Brunners zum Ehrenmitglied des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste ernannt. (Hofhof, Gotha, Leipzig.)

Ende des redaktionellen Teils.

bieden, die damals in der Umgangssprache gang und gäbe waren, ja daß sie vielfach selbst die von den Bürgern eingeführten Verdeutschungen bewußt oder unbewußt anwandten, ist der weitere Beweis für jene Hinneigung zur Sprachfreiheit. Das ist um so höher zu veranschlagen, als ihr Haupthaus in die schlimmste Zeit geistiger und politischer Fremdherrschaft fiel. Und ihnen und den sprachrauberen lebenden Schriftstellern es sind nicht immer die bekanntesten — erkennen wir das Neben jener sprachlichen Urfraft des deutschen Volkes, die allein es nicht gestattet, daß unser Prosatextum, so viel Sprach auch unter den Weißen gemacht sein mag, in Bauch und Bogen als unkultiviert verdammt wird.

Die Wege zur Vermeidung der Fremdwörter sind zum Teil schon im Laufe dieser Fortschritte gezeigt worden. Auf die wenigen Schwierigkeiten wird aber immer der Stoß, der sich daraus gewöhnt, das, was er sagen will, gleich von vornherein deutsch durchzudenken. Immerhin kommt es ab und zu vor, daß für ein wirklich unverfälschbares Fremdwort eine deutsche Neubildung erwünscht wäre. Auch drängen die Fortschritte der Kunst, Wissenschaft und überhaupt der ganzen Kultur auf solche Neubildungen hin. Wie diese beschaffen sein müssen, dafür gibt es keine Regeln und Gesetze. Leisten Endes muß hier die gute Geschmaß entscheiden. Aber ja keine bloße Verständnissfähigkeit und Sprachmeisterschaft! Am ehrlichsten geht, wie wir oben sahen, der Volkstum vor. Wie jede tüchtig gebildete Neuform von ähnlicher Rücksicht verlaßt würde, ist gar nicht auszubilden. Schon die neuen Zusammensetzungen, die hier und da auftauchen, verunsichern bei den meisten Menschen, und zwar nicht nur etwa bei den Sprachländern, heftiges Kopfschütteln, auch wenn sie noch so gut gebildet sind. Sie teilen das Schädel aller Wörter die wir den Sprachbereitseiten vor über hundert Jahren (besonders J. G. Tampe und Lessing) und überhaupt aller Zeiten verdanken. Alle Ausdrücke, die als Neuwörter vor etwa und vor über einem Jahrhundert aufkamen, darunter Feldzug, Landwehr, Volkstum, Schauspieler, Wahlspruch, Freiheit u. v. a., sind so lange verächtlich worden, bis sie fest eingedautigt waren. Es bedarf also nicht nur kräftiger Vorstöße seines tüchtigen Neuwortbildner, sondern auch des guten Willens der Öffentlichkeit, die Neubildungen dem Sprachraub einzuerleben. Das Verständnis und Entgegenkommen nach Möglichkeit zu wollen, müßten sich besonders unsere Schulen, von den einfachsten bis zu den höchsten, angeleitet sein lassen.

CHOCOLADE ALPURSA CACAO

vom
Ysonzo
ein Linieng:

Der Krieg hält mich hier auf 2000 Meter Höhe bei 18 Grad Kälte und unausgesetztem italienischen Schnellfeuer fest. Bei diesen, Körper und Nerven aufreibenden Mühsalen will ich als Kraftspender Kola-DALLMANN gebrauchen, wovon ich unterhalb meiner Feuerstellung eine leere Dose aufgefunden.

Mit treudeutschem Brudergruß

V Oberleutnant

Es existieren Kola-Präparate, die keine Spur Kola enthalten. Man fordere deshalb energisch KOLA-DALLMANN (Dallkolat)

KOLA

In Apotheken u. Drogerien
Schachtel Mark 1,-



DALLMANN

Werner & Pfleiderer

Cannstatter
Misch- u. Knet-Maschinen
Dampf- Backofen-Fabrik
Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie
Patente in allen Ländern
167 Höchste Auszeichnungen

Soennecken-Federn

Deutsche Arbeit
Deutscher Stahl

Bonna-Feder	Bonna-Feder	Vorzgl. Bürofeder
Eilfeder in 8 Breiten	Soennecken	Zum Schreiben ohne Druckanwendung 1 Gros M. 3.
Kugelspitzen-Feder Nr. 516	Soennecken	Gleiten leicht 1 Gros M. 2.75
Feder Nr. 075	SOENNECKEN	1 Gros M. 1.35
		Vorzügliche Qualität Überall erhältlich

Berlin - F. Soennecken Schreibfedern-Fabrik Bonn - Leipzig

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlage Prospekt C.
Schwarzaupt, Specker & Co. Nachf., G. m. b. H., Frankfurt a. M.
Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf
Färber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Größte Schwarzfärberei der Welt

Die junge Frau.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett.
Von Dr. Wilhelm Huber.
Zweite, ergänzte u. erweiterte Auflage. — In eleganter Geschenkebindung mit Kopfgoldschnitt 4 Mark.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Rheumasan
Ueberraschend schmerzlindernde ableitende Einreibung bei rheumatischen Beschwerden
Tube Nr. 210 u. 130
Rheumatismus

**Asbach
„Uralt“
alfer deutscher
Cognac**

Brennerei: Rüdesheim am Rhein.

Verkaufsstelle für Österreich:
Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke,
Wien I, K. K. Hofburg

**Deutschlands
Zukunft
trinkt
Kasseler
Hafer-Kakao**

Nur echt in blauen Schachteln für 1,20 M. nie lose. Feldpostschachteln 85 Pfg.